

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal egl. Bestellgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Geußlestraße 30, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für Werbungsangehörige 10 Pf.
Briefmarken ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nro. 30

Stuttgart, den 28. Juli 1900

16. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Den Mitgliedern zur Kenntnissnahme, daß in Kuhl a. Thür. eine Zahlstelle gebildet wurde. Wann daselbst Unterstützung verabsolgt werden kann, wird besonders bekannt gegeben.

2. Nach den Bestimmungen des § 44 im Verbandsstatut sind die örtlichen Bevollmächtigten verpflichtet, innerhalb 14 Tagen nach Quartalschluß mit der Verbandskasse abzurechnen. Wie weit dieser Bestimmung bis zur Stunde entsprochen worden ist, geht aus den Veröffentlichungen der eingegangenen Abrechnungen hervor. Wir richten nun an alle diejenigen Bevollmächtigten, welche eine Abrechnung noch nicht eingefandt haben, das bringende Ersuchen, unverzüglich das Veräumte nachzuholen.

3. Nachstehende Mitgliedsbücher werden, weil den betreffenden Inhabern abhanden gekommen, für ungültig erklärt und sind bei eventuellem Vorzeigen einzuziehen und an Unterzeichneten einzusenden.

Nr. 770, ausgestellt für Josef Gröschel.

= 8406, = = Heinrich Weis.

= 19366, = = Elisab. Wächmann.

= 26705, = = Frieda Schulz.

Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dietrich.

Was geht vor?

Unsere Unternehmer hüllen sich in tiefes Schweigen. Obgleich in Berlin und Leipzig den Meistern die Revisionen des Tarifs vorgelegt wurden, erhielten diese von den Prinzipalen keine Antwort. Das ist ein sonderbares Gebahren und giebt zu den weitgehendsten Vermuthungen Anlaß! Schon der elementarste Anstand gebietet doch zunächst, auf irgend eine gestellte Anfrage eine Antwort erfolgen zu lassen, wie viel mehr erst hier in diesem Falle, wo von der Beantwortung der Frage Vieles abhängt. Nach dem alten Grundsatz: keine Antwort ist auch eine Antwort, läßt dieses Verhalten der Prinzipale allerdings nicht viel Kombinationen zu. Bezweckt man etwa wieder, jede Verbindung mit der Gehilfenschaft aufzugeben? Es ist doch aber kaum denkbar, daß man durch die neue, vor kurzer Zeit erfolgte Vereinigung der Buchbinderbesitzer zu der Erkenntnis gekommen sein sollte, daß ein Zusammenarbeiten mit den Gehilfen bei Berathung des Tarifs unthunlich sei, nachdem unsere Arbeitgeber nach dem Streik von 1896 die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß es eine unbedingte Nothwendigkeit sei, gemeinschaftlich den Tarif festzusetzen und gleichsam eine Unmöglichkeit für die genaue und strikte Durchführung des Tarifs, wenn derselbe nur eigenmächtig von einer Partei aufgestellt wird. Die vielen mühevollen gemeinschaftlichen Sitzungen sollten zweck- und nutzlos gewesen sein? Es wäre schade, ewig schade um die viele Zeit, welche die Gehilfenvertreter für diese Sitzungen, für diese Arbeit vergeudet haben, während ihre schätzbaren Kräfte für die sehr nützlichen und nothwendigen Organisations- und Agitationsarbeiten für den Verband in dieser Zeit ver-

loren gingen. Die Durchführung und theilweise Abänderung, welche der aufgestellte Tarif vom Jahre 1896 erfahren hat, die Festlegung der Akkordpreise für Arbeiter und Arbeiterinnen, die Regelung der verzwickten Lohnsätze für Spezialarbeiten u. s. f., alles das sollte nunmehr keinen greifbaren Werth haben, indem man einfach von der Einreichung des neu ausgearbeiteten Akkordtarifs keine Notiz nimmt und mit diesem Verhalten auch unsere Organisation vollständig ignoriert? Das ist beleidigend für die Gehilfen! Das ist beleidigend für sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen! Solches Gebahren fördert ein friedliches Verhältnis beider Parteien jedenfalls nicht, nein, es wird dadurch getrübt oder gar feindlich und fordert zum thatsächlichen Widerstand heraus, zuletzt nicht zum Schaden für uns.

Nicht eigenhümliche Dinge gehen vor. Anstatt jetzt in eine Berathung mit der Gehilfenvertretung einzugehen, fühlt man sich berufen, eigenmächtig neue Arbeitsordnungen auszuarbeiten und sie den Arbeitern aufzwingen zu wollen; anstatt mit dem Ablauf des Tarifs neue Vereinbarungen festzulegen, oder wo solche nicht bestehen, ins Leben zu rufen, glaubt man sich gegen die unberechtigten Bestrebungen der genügsamen Arbeiter und Arbeiterinnen unseres Berufes wenden zu müssen.

Sollen wir, ähnlich wie im Jahre 1891/92 die Buchdrucker, erst durch hartnäckigen Kampf dennoch zur Ueberzeugung gelangen, daß eine friedliche Vereinbarung für beide Theile vortheilhafter sei wie der Weg des Kampfes? Haben unsere Prinzipale seiner Zeit diese Lehren aus dem 1896er Ausstand gezogen und sind damals einzeln noch nicht koalirt zu der Ueberzeugung gekommen, daß es nothwendig ist, beiderseits zu verhandeln, so sollte doch diese Ueberzeugung nicht jetzt, nachdem sie vereinigt sind, nochmals sich ihnen thun müssen. Prinzipielle Gegner der Tarifvereinbarungen giebt es doch auch unter unseren Arbeitgebern sowohl wie unter unseren Kollegen nicht, deshalb ist es aber geboten, daß man sich gegenseitig wie bisher mit Achtung und Anstand entgegentritt, um das für beide Theile ge-
dehliche Zusammenarbeiten nicht zu stören. Bei den Buchdruckern wurden seiner Zeit die Gehilfen durch tarifstreue Prinzipale thatkräftig unterstützt bei Ausständen zur Einführung des Tarifs; würde man bei uns ebenso handeln, so könnte das Gejammer über Schmutzkonkurrenz der Provinz einmal ein Ende nehmen. Diese Aufgabe haben unsere Arbeitgeber uns immer gerne allein überlassen, sie haben sie sogar oft als Ursache hingestellt, daß die Löhne auch in den Großstädten so niedrige sind und eine Aufbesserung der Löhne in den Großstädten nicht für möglich und durchführbar gehalten, eben wegen dieser Konkurrenz. Es ist allerdings sehr billig, uns diese Aufgabe allein zuzuschieben, in dem gleichen Maße aber, wie wir eine Verbesserung der Löhne unserer Berufsangehörigen in den kleinen Städten versuchen herbeizuführen, damit sie denen der Großstädte möglichst nahekommen, haben die Prinzipale ein Interesse daran, auf ihre Klassengenossen einzuwirken, daß der Herstellungspreis der Waaren möglichst gleichmäßig wird, und da dieses also im Interesse beider

Parteien liegt, so sollte auch nach den Regeln der Logik hier ebenfalls eine gemeinsame Arbeit erfolgen und nicht, daß es nur als Aufgabe des einen Theiles betrachtet wird. Wie weit wir in dieser Beziehung den festen Willen haben, geordnete Verhältnisse für unser Gewerbe herbeizuführen, ist am besten auf dem in diesem Jahre stattgefundenen Verbandsstag zur Anschauung gekommen. Bei der Berathung der Tariffrage ist eine Resolution angenommen worden, in der unter Anderem besagt wurde, daß wir es für eine unbedingte Nothwendigkeit erachten, daß ein allgemein gültiger Tarif für alle in Betracht kommenden Städte unseres Berufs zur Durchführung gebracht werden soll, und zwar als einheitliche Forderung verlangt: 1. Festsetzung einer Maximalarbeitszeit, 2. desgleichen eines Minimallohns, 3. Besserbezahlung für Ueberarbeit, 4. Bezahlung der Stückarbeit nicht unter den von Berlin, Leipzig und Stuttgart festgesetzten Preisen. Ferner ist in dieser Resolution den Kollegen und Kolleginnen die Pflicht auferlegt, dieser wichtigsten Frage unseres Berufs ihre besten Kräfte zu widmen, für die Stärkung der Organisation rastlos thätig zu sein und mit der Zentralstelle in Leipzig in engerer Fühlung zu bleiben.

Es ist hohe Zeit, die Berufsgenossen auf diesen wichtigen Beschluß des Verbandsstags hinzuweisen, damit sie sich mit der Regelung der Arbeitsverhältnisse beschäftigen, um so den Wünschen des Verbandsstags Geltung zu verschaffen.

Während Berlin, Leipzig und Stuttgart sich bereits damit beschäftigen, wird es vornehmlich Aufgabe der übrigen größeren Städte sein, mit den Prinzipalen die Lohn- und Arbeitsbedingungen fest zu normiren und **zunächst auf friedlichem Wege** eine Verständigung und Einigkeit herbeizuführen. Vorbedingung aber ist, daß eine starke Organisation vorhanden sein muß und daß daher die Zunahme der Mitglieder in unserer Organisation in ein lebhafteres Tempo gebracht werden muß.

Aber auch die Unternehmervereinigung wird gut thun, den in letzter Zeit beschrittenen Weg zu verlassen und gemeinsame Arbeit mit uns zu machen. Das Bestehen beiderseitiger Organisationen ist bei vernünftiger Handhabung gerade geeignet, dem sozialen Frieden zu dienen, beide können zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen friedlich miteinander arbeiten, daß für Gehilfen und Prinzipale befriedigende Arbeitsbedingungen geschaffen werden. Die Tarifvereinbarungen können für unser soziales und wirtschaftliches Leben von großem Nutzen sein und äußerst fruchtbringend gemacht werden, sie sollen gewissermaßen sittliche Grundlagen in sozialem Sinne schaffen.

Also: Vorwärts an die Arbeit!!

Die Organisationsverhältnisse der Buchbinderei- Arbeiter und Arbeiterinnen in Leipzig.

Seit Jahren sind die Verwaltungs- und Vertrauenspersonen unseres Berufs thätig, die große Masse der Kollegen und Kolleginnen für die Organisation zu gewinnen. Die Bewegung 1896 und die Tarifbewegung

1897 hatte auch den Erfolg, daß sich die Berufsgenossen mehr bewegen fühlten, in die Reihen ihrer Kampfgenossen einzutreten, um die Organisation zu stärken und somit ihre Lage zu verbessern. So haben wir seit dieser Zeit ein stetes Wachsen der Mitgliederzahl zu verzeichnen. Und wie ist gearbeitet worden, seitens der gewählten Vertrauenspersonen! Unzählige Sitzungen, Werkstube-Veranstaltungen, große öffentliche Versammlungen, Flugblätter u. s. w. mußten diese große Masse der Berufsgenossen und Genossinnen in steter Bewegung halten. Nur diesem ist es zu verdanken, daß die Erfolge, die wir hatten, erhalten blieben und daß die Organisation festen Fuß — zunächst unter den männlichen Arbeitern — fassen konnte. Zwar steht uns noch viel Arbeit und Mühe bevor, aber ich glaube, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo 90 Prozent der männlichen Arbeiter am Orte organisiert sein werden. Gewiß, für den seiner Zeit vorauslebensden Menschen mag die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisation zu langsam sein. Man sollte meinen, die Vereinigung unserer Arbeitgeber, die Lohnbrücker, schwarze Listen, Arbeitslosigkeit u. s. w. müßte mit Gewalt die Arbeiter zum Denken anregen,

aber man muß berücksichtigen, daß das ewige Niederbrücken des Menschen in ökonomisch schlechte Verhältnisse die Schuld mit daran trägt, daß der Mensch interessenlos wird und daher der Gedanke, für die Allgemeinheit einzutreten, solibarisch mit seinen Mitmenschen zu sein, noch zu wenig Wurzel gefaßt hat. Das eigene „Ich“ wird immer in erster Linie berücksichtigt, unbekümmert darum, daß dadurch der Gesamtheit und eben wieder dadurch auch der einzelnen Person der größte Schaden zugefügt wird. Die Statistik, die unten folgt, giebt ein Bild von den Organisationsverhältnissen der maßgebenden Firmen, ein eben solches, wo der Larif in erster Linie in Frage kommt. Die kleineren Werkstube-, Galanterie- und Portefeuille-Geschäfte wurden diesmal aus gewissen Gründen nicht berücksichtigt. Die Firmen Breitkopf und Härtel, Regel und Langendorf, welche noch speziell in Frage kommen, sind hier nicht vertreten. In diesen Geschäften, ebenfalls bei Bädcker, hält man die Organisation noch für überflüssig. Auch diese Kollegen und Kolleginnen werden einmal gezwungen sein, zu uns zu kommen, wenn sie nicht der Verachtung der anständigen Arbeiter anheimfallen wollen.

Aufgenommen am 23. Juni 1900.

Name der Werkstube	Gesamte Personalt	Männliche gelernte Arbeiter	Organisiert im Betrieb	Organisiert im Betrieb und Propaganda	Nicht organisiert	Hilfsarbeiter	Sehrlinge	Weibliche Arbeiter	Organisiert im Betrieb	Organisiert im Betrieb und Propaganda	Nicht organisiert
Baumbach	301	136	90	38	46	3	27	135	35	—	100
Sperling	282	125	68	30	57	5	30	122	20	2	102
Frühse	271	137	125	70	12	4	39	91	45	—	46
Hübel u. Dent	264	142	123	53	19	1	16	105	43	—	62
Barthel	232	82	52	13	30	3	35	112	10	—	102
Meyer	175	91	76	42	15	1	13	70	2	—	68
Böfenberg	160	72	51	22	21	5	25	58	17	—	41
Knauer	145	60	46	17	14	5	19	61	12	—	49
Fikentscher	140	59	38	12	21	1	22	58	9	3	49
Böttcher u. Bongary	132	60	48	40	12	1	16	55	17	—	38
Brodhaus	128	70	48	21	22	1	7	50	15	—	35
Klinckhardt	128	30	20	8	10	6	4	88	2	—	86
Enders	122	32	30	5	2	1	11	78	44	—	34
Göhre	119	46	25	7	21	4	9	60	—	—	60
Hoffmann	109	47	45	20	2	5	18	39	31	1	8
Hager	92	51	45	7	6	1	8	32	5	—	27
Friedrich	74	34	32	13	2	2	13	25	14	—	11
Bädcker	69	35	4	2	31	4	—	30	—	—	30
Höfte u. Lübbcke	62	30	23	7	7	3	7	22	4	—	18
Spanner	59	22	21	10	1	—	12	25	8	—	17
Rost, Senf u. Comp.	52	15	14	3	1	1	13	23	13	—	10
Frankenstein u. Wagner	52	11	10	1	1	—	6	35	1	—	34
Köllner	51	22	16	6	6	4	2	23	2	—	21
Berger	44	18	12	1	6	—	7	19	2	—	17
Schley	43	19	18	5	1	2	7	15	5	—	10
Hesse u. Becker	42	11	10	6	1	—	3	28	8	—	20
Heimann	34	17	14	6	3	—	3	14	12	—	2
Reumann	21	8	6	3	2	—	4	9	—	—	9
Röder	19	7	5	—	2	—	—	12	3	—	9
Summa	3410	1489	1115	468	374	63	374	1484	379	6	1115

Aus dieser Statistik ersieht man, daß die männlichen Arbeiter zu rund 75 Prozent und die weiblichen Arbeiter zu rund 25 Prozent organisiert sind. Diese Leute sind sehr schwer zur Organisation zu bewegen; es wird Aufgabe der Organisation sein, auf diese ungelerten Arbeiter ein wachsameres Auge zu haben, damit sie sich nicht unter den aufgestellten Forderungen des Minimaltarifs anbieten und uns somit Konkurrenz machen. Von den 379 weiblichen Organisierten sind 64 Heftmädchen und 55 Goldmädchen. Auf diese Arbeiterinnen hat sich die Agitation der Kollegen zuerst zu lenken, schon aus dem Grunde, weil sie von ihren Klassengenossen die besten Existenzbedingungen haben. Die Arbeiterinnen zu organisieren, hält sehr schwer. Und sind sie organisiert, so ist die Fluktuation unter diesen sehr stark. Dazu kommt, daß keine agitatorischen Kräfte unter den weiblichen Mitgliedern selbst vorhanden sind. Die Frauen und Mädchen sind sich ihrer Macht noch nicht bewußt, sie könnten, wenn sie so organisiert wären wie wir, sich Arbeitslöhne erringen, wie sie bei den Männern üblich sind.

Ein wunder Punkt ist weiter in einzelnen Geschäften die Ausbildung von Lehrlingen. Die Firma Rost, Senf u. Comp. hat bei 15 Gehilfen sage und schreibe 13 Lehrlinge, bei Barthel sind 82 Gehilfen und 35 Lehrlinge. Ungeheure Verhältnisse können wohl bald nirgends vorkommen. Von einer tüchtigen Ausbildung ist hier doch keine Rede. Sucht man sich auf diese Weise vielleicht eine Reservearmee mit den sich hier heraus resultierenden Lohnbrückern heranzubilden? Zur Achtung und Ehre unseres Berufes wird dieses wohl keinesfalls beitragen. Die Meister aber haben ein vornehmliches Interesse an der Ausbildung der Lehrlinge, es geschieht in ihrem eigenen Interesse, wenn sie durch gute Arbeit den Buchhandel konkurrenzfähig erhalten dem Ausland gegenüber.

Warum wird diese Statistik veröffentlicht? Vor allen Dingen soll sie dazu dienen, die noch schlecht organisierten Werkstube anzuspornen, den gut organisierten gleich zu kommen. Wir, die wir Alle nur ein und dasselbe Interesse haben, gehören auch als Berufsgenossen Alle in eine Organisation vereinigt. Auf allen Gebieten der gewerkschaftlichen Bewegung regt sich's, immer enger schließen sich die Reihen, und Ihr, die Ihr uns noch fern steht, wollt mit verschrankten Armen zusehen? Wenn Ihr noch Ehrgefühl habt, so kommt, und Ihr, die Ihr aus Böswilligkeit fern bleibt, vergeßt nicht, daß sich die Situation einmal sehr ändern könnte. A. E.

Situationsbericht aus Dresden.

Wer über die Zustände in unserem Berufe nur nach den Versammlungsberichten urteilt, wird sich ein ganz anderes Bild über Dresden machen, als es in Wirklichkeit existiert. Es ist daher geboten, nicht nur den Kollegen auswärts, sondern vor Allem unseren Berufs-

W. Bölsche, Das Liebesleben in der Natur.

Das Buch ist, oberflächlich betrachtet, eine Sammlung von Liebesgeschichten ganz absonderlicher Art. Aber es ist mehr als das. Es ist ein naturwissenschaftliches Buch. Alle diese Geschichten, so phantastisch sie erscheinen, sind nicht erfunden, sind Wahrheit, sind die Ergebnisse gewissenhafter Forschung. Aber das Buch ist mehr als das. Es ist auch ein philosophisches Buch. Ueber all dem thierischen, thierseelischen Leben läßt der Verfasser uns einen Blick werfen in das Gebiet menschlich-sittlichen, hochgeistigen Liebeslebens. Wenn ich noch hinzugebe, daß das Buch auch ein Kunstwerk ist, daß man auch seine helle Freude an dem Stil haben kann, in dem uns diese gute Geisteskost geboten wird, so wird wohl jeder, der Lust an der Erkenntnis, am Denken, an der Schönheit hat, auch Lust kriegen, das Werk zu lesen, zu durchdenken und zu genießen.

„Vielerei möchte ich mit dir bereben. Vom Herausgang der Liebe durch die Zeiten. Von ihrem Werden im Tier. Und wie sie Mensch wurde. Mensch in seiner Nothheit — und Mensch im Geiste. Rohes und Süßes muß ich dir erzählen. Aber steh' hinaus in den uferlosen Oast dieses Meeres dort. Aus dieser fleckenlosen Bläue ist das Leben gestiegen, in tausend und tausend Formen sich regend und verwandelnd, bis zu dir hinauf. Steh' in den Himmel empor, in seine unendliche blendende Reinheit. Aus diesem Blau der Raumesewigkeit sind die Welten herabgeronnen wie silberner Staub.“

Nicht wahr, das ist Stil? Und in welche Weiten

schaut unser geistiges Auge! Welche Fülle der Erscheinungen wird an uns vorübergehen, wird uns immer höher hinaufführen auf der Stufenleiter der Entwicklung! Da wird uns erzählt von der Eintagsfliege. Zwei, drei Jahre hat sie sich im Schlamm und Uferland des Flusses als unansehnliche Larve durchgefressen. Nun feiert sie als zartes, elenhaftes Wesen ihre Auferstehung, um den letzten, höchsten Zweck ihres Daseins, den Begattungsakt, zu vollführen.

„Zwei Stunden — und der ganze Hochzeitsbrauch ist dahin, alle Zwecke des neuen Wesens sind erfüllt bis über die Reize, bis in den Tod. — Myriaden weißer Leichen hat die schwarze Stromfläde aufgesaugt, hinabgeschwemmt, ein Festmahl für die kleinen Silberfische der Tiefe. — Die Eintagsfliege denkt nicht. Sie erwacht, taumelt, befestigt sich und stirbt. — Aber du, der einsame, späte, unendlich hoch vertlegene Epigone all dieser niederen Thierheit, stehst am Ufer und starst den kleinen, klaffen Liebesleichen nach und stinnst — stinnst dem Geheimnis nach in diesem Liebestanz und Tobentanz... Was ist die Liebe?“

Nach diesem tragisch-süßen folgt ein grotesk berbes Bild von der Liebe des Herings. In ungeheuren, sich stauenden Massen erscheint er an den Küsten, um für die Erhaltung seiner Art zu wirken, sein größtes Lebenswerk zu vollbringen — und unzählige gehen dabei zu Grunde.

Wieder steht der Mensch und denkt und denkt und fragt: Wozu das Alles?

Aber höher, viel höher führt uns das dritte Bild. Empor zum Menschen und zur Kunst. Raphaels fir-

tinische Madonna ist uns ein Symbol für eine Höherentwicklung der Liebe. Sie läßt uns ahnen, wie „das Blut Geist ward“, wie aus dem Triebe des Blutes die Mutterliebe und darüber hinaus die weltumsfassende Liebe sich entwickelt, versinnbildlicht durch das Christuskind mit den großen, tiefen Augen. Die mystische Weltanschauung, aus der Raphael geschaffen hat, ist für uns verklungen. Aber die Idee der Liebe, die Geist ward, die jenseits alles Geschlechtstriebes liegt, bleibt auch für uns bestehen. Sie ist uns nicht nur ein beseligendes Gefühl, sie erscheint auch in uns als der Trieb zur Sozialisirung der menschlichen Verhältnisse, als die Lust zur Höherentwicklung. Sie ist auch für uns die weltumsfassende Liebe, und das in einem viel weiteren Sinne, als dem des Mystikers.

Die Erkenntnis dieser Liebe, die Entwicklung dieser Liebe in uns ist wohl das höchste Ziel, zu dem uns „das Liebesleben in der Natur“ führen soll. Auf dem Wege liegen mancherlei andere Erfahrungen und Erkenntnisse, die wir mit starken, wechselnden Empfindungen in uns aufnehmen. Bei vielen uns kaum bekannten Mitbewohnern unserer Erde verweilen wir und lernen ihre verborgenen Hergensgeheimnisse kennen. Wir fühlen, daß sie uns in manchen Lebensäußerungen so sehr ähnlich sind, daß wir wohl eigentlich nur die späten, hochentwickelten Nachkommen dieser weit ärmer ausgestatteten Erdenbürger sind.

Wir werden hineingeführt in die geheimnisvolle Werkstatt, in der der Mensch entsteht. In ungeheurer Vergrößerung sehen wir, was da geschieht. Eine Menge der kaulquappenähnlichen Samenthiere hüpft auf das

angehörigen am Ort ein Gesamtbild vorzuführen, woraus dieselben hoffentlich die nötigen Konsequenzen ziehen.

Dresden ist eine Großstadt, in der (schon von der Natur durch seine Lage bevorzugt) alles aufgeboten wird, um den Fremden den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Natürlich reichen Fremden. Arme ausländische Arbeiter, wenn sie für die Interessen der Arbeiterklasse eintreten, werden hingegen ausgewiesen.

Kostspielige Bauten, großartige Parkanlagen werden errichtet. Wenn uns der Weg zur Arbeitsstätte zufällig an letzteren vorüber führt, so können wir wohl auch auf eine Minute den Duft der Blumen einathmen, sonst aber dürfen wir nur zu den Kosten beitragen, denn die Wohnungen für Arbeiterfamilien, liegen, wie auch anderwärts, in den Außenquartieren.

Dem ganzen Charakter der Stadt entsprechend ist das Leben hier ein sehr theures. Es giebt wohl keine zweite Großstadt in Deutschland, in der die Lebenshaltung im Allgemeinen und ganz besonders für Arbeiter so theuer zu stehen kommt als in Dresden. Ganz im Gegensatz hierzu stehen die Arbeitslöhne. Auch hier kann gesagt werden, daß im Verhältnis zu den Kosten für die Lebenshaltung in keiner zweiten Großstadt im Allgemeinen so niedrige Löhne gezahlt werden wie hier.

Fragen wir nach der Ursache, so müssen wir gestehen, daß der satthame rückständige, phylisterhafte Geist, der den Dresdener Spießbürger besonders auszeichnet, auch auf ein gut Theil der Arbeiterschaft übergegangen ist. Denn sonst wäre die beispiellose Gleichgültigkeit, besonders der Arbeiterinnen, angesichts dieses Mißverhältnisses nicht zu verstehen.

Was ist nicht schon seit Jahren an intensiver agitatorischer Thätigkeit entfaltet worden, um die Masse aus ihrer Gleichgültigkeit zu reißen? und heute müssen wir gestehen, daß die Zahl der Organisirten noch die gleiche ist wie vor zehn Jahren.

Dagegen hat sich die Zahl der in unserem Beruf beschäftigten Personen in dieser Zeit mehr als verdoppelt. Zur Zeit sind in unserem Berufe (mit Einschluß der Nebenbranchen) über 4500 Personen beschäftigt. Die Mehrzahl kommt auf die Kartonnagen- und Lurusartenbranche, und auch hier ist naturgemäß das weibliche Element vorherrschend.

Als sich in letztergangener Zeit, wie überall, auch hier auf allen möglichen Gebieten Preissteigerungen bemerkbar machten, als auch unsere Unternehmer mit Preissteigerungen ihrer Produkte an die Öffentlichkeit traten, glaubten auch wir den Zeitpunkt für gekommen, um von Neuem einen Anstoß behufs Aufbesserung unserer Lebenslage zu geben. Eine zu diesem Zweck stattgefundene öffentliche Versammlung wählte eine fünfgliedrige Kommission und beauftragte dieselbe, die nötigen Schritte einzuleiten und eine kräftige Agitation zu entfalten. Mit Unterstützung eines guten Duzend einsichtiger Verbandskollegen (leider wissen sich auch viele um eine

solche Arbeit zu brücken) konnten in den letzten Wochen eine Reihe Werkstubenversammlungen abgehalten werden. Da die Kartonnagenbranche neben der Lurusartenbranche am schlechtesten organisiert ist und naturgemäß auch die niedrigsten Löhne mit aufweist, so wurde zunächst diese in Angriff genommen. Einige der gemachten Erfahrungen mögen hier als Beispiel folgen und zeigen, welche Zustände noch in Dresden herrschen: In der Kartonnagenfabrik von Blochwitz & Thiele, werden circa 40 Leute beschäftigt, organisiert ist kein Einziger. Dem angemessen sind auch die Löhne. Perfekte Zuschneider erhalten 18 und 19 Mk., Mädchen herrschen: In der Kartonnagenfabrik von Blochwitz & Thiele, werden circa 40 Leute beschäftigt, organisiert ist kein Einziger. Dem angemessen sind auch die Löhne. Perfekte Zuschneider erhalten 18 und 19 Mk., Mädchen herrschen: In der Kartonnagenfabrik von Neumann & Co., Arbeiterzahl 40 bis 50, zahlt für Ueberzeit keine Procente. Im Afford bringen es die Mädchen auf 8 bis 14 Mk. pro Woche. Lehrlinge, also solche, die sich erst einüben müssen, erhalten 3 bis 8 Mk., jugendliche Arbeiter desgleichen 3 bis 8 Mk. Die Firma genirt sich nicht, einem jüngeren Mann, der angeblich das Pressen erlernen soll, aber bei dem einseitigen Etikettenprägen niemals eine Ahnung von der Presserei erhält, 5,50 Mk. pro Woche zu bieten.

Organisirt ist in dieser Fabrik Niemand und in der anberaumten Werkstubenversammlung erschien, trotz vollzähliger Einladung, auch Niemand. Wahrscheinlich haben sich die Leute gesämmt. — In der Kartonnagenfabrik von J. Lehnert sind von über 50 Leuten 2 Mädchen im Verband. Die Arbeitszeit wird vielfach bis 8 Uhr ausgedehnt. Besonders hervorzuheben ist die Firma Hangt & Reinhard. Organisirt ist dort auch Niemand. Dafür erhält die Firma auch Zuschneider für 18 Mk. pro Woche. Mädchen verdienen im Afford 8 bis 9 Mk. 2 Markthelfer, einer gelehrter Buchbinder, erhalten je 11 Mk. Bei diesen Löhnen kann die Firma die Feiertage bezahlen, ohne besonders nobel zu sein.

Die große Kartonnagenfabrik von Steinmüller (über 130 Personen) scheint besonders die Hilfsarbeiter schlecht zu bezahlen. Ein junger Mann von 16 Jahren erhält pro Woche 7,50 Mk. Die Stufenleiter geht bis zu einem 21jährigen Mann, der 16 Mk. erhält. Höchster Affordverdienst für Mädchen ist 12 Mk. und höchster Lohn für Mädchen 10 Mk. (Diesen Lohn hat eine Prägerin, die 11 Jahre im Geschäft ist.)

Beim Vorsitzenden des Fabrikantenvereins, Herrn Stabe, sind die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht organisiert. Es ist nicht anzunehmen, daß sie von Herrn Stabe daran gehindert werden, aber vielleicht sind die hohen Stundenlöhne daran schuld (für Männer 24 bis 26 Pf. pro Stunde). Der Affordverdienst der Mädchen ist 10 bis 12 Mk.

In der Buchbinderei und Kartonnagenfabrik von Emil Kämpfe erhalten in der Kartonnagenabtheilung Zuschneider 15 Mk. Wochenlohn, der erste Zuschneider

19 Mk. Für diesen hohen Lohn macht der Herr den Vorarbeiter und man weiß nicht was sonst noch.

Wenn es geübte Arbeiterinnen beim Durchschuffen der Pausen bis auf 11 und 12 Mk. im Afford gebracht haben, dann zieht Herr Kämpfe eigenmächtig so viel ab als ihm zu viel verdient dünkt. Lehrlinge erhalten die ersten 2 bis 5 Wochen überhaupt nichts, dann 3 bis 5 Mk. pro Woche. Hat der Herr einen größeren Posten Arbeit, so nimmt er sich Mädchen mit der Bedingung an, daß die ersten vier Wochen keine Kündigung ist. Er bietet ihnen dann einen Lohn von circa 6,50 Mk. mit der Begründung: sie müßten sich doch erst einrichten, seine Maschinen kennen lernen u. s. w.; ist dann nach kurzer Zeit der Posten Arbeit fertig, so sind die Mädchen einfach entlassen. Herr Kämpfe hat dadurch bei billigsten Löhnen eine größere Arbeit schnell liefern können. Es giebt leider immer noch Leute, die auf diesen Leim hineinfallen. Dabei hat dieser Herr die Stirn, in seiner Bude und anderwärts herumzulaufen und über die theueren Arbeitskräfte zu raisonniren. Herr Kämpfe ist allerdings ein wirbiger Vertreter des neuen Fabrikantenvereins zur Beseitigung der Schmutzkonzurrenz.

In der Buchbinderei Jocher erhalten die Mädchen 7 Mk. Wochenlohn. Mit diesem Lohn müssen die Mädchen mindestens ein halbes Jahr laufen, verlangen sie Zulage, so giebt es höchstens 50 Pf. und dann können sie wieder ein halbes oder ganzes Jahr warten. Dort erhält ein Buchbindegehilfe, 19 Jahre alt, 10 Mk. Wochenlohn. Man nehme aber nicht an, daß es ein körperlich oder geistig zurückgebliebener Mensch ist. Die Behandlung seitens der Angestellten ist geradezu ordinär. Mit dieser Firma werden wir uns später noch zu beschäftigen haben.

Wir könnten noch eine ganze Reihe ähnlicher Fälle anführen, aber diese Stichproben mögen vorläufig genügen.

Niedrige Löhne, in der Saison unverhältnißmäßig lange Arbeitszeit, vielfach schlechte Behandlung, finden wir allenthalben vor. Kein Wunder, wenn sich Leute, wie die in einer Kartonnagenfabrik für Tapissierartikel, einbilden, sie haben bei 24 Mk. Affordverdienst alles was in Dresden zu erreichen ist und daher den Verband nicht nötig.

Bei dieser Sachlage sollte man glauben, daß es ein Leichtes sei, die große Masse der Gleichgültigen eines Besseren zu belehren und sie von der Nothwendigkeit der Organisation überzeugen zu können. Wenn öffentliche Versammlungen von 300 und 400 Personen stattfinden, wovon die Hälfte nicht organisiert ist, sollte man annehmen, daß die Kollegen und Kolleginnen in Schaaren dem Verband beitreten — aber weit gefehlt —, der eine Theil kommt nur zu hören, ob die Anderen gewillt sind, für sie die Kastianen aus dem Feuer zu holen, sie selbst wollen sich nicht anstrengen. Ein anderer Theil kommt nur noch in große Versammlungen. Die waren schon meistens einmal organisiert, entweder in Leipzig, in Berlin oder Hamburg oder auch in einem Ort, der gar nicht

vortretende Sichen, das wir uns, um die Vorgänge besser zu begreifen, als eine große Kugel vorstellen, zu. Einem der kleinen Mäuber gelingt es, in die Kugel einzubringen. Er versenkt sich in die gelbe Masse, den Dotter, und hier beginnt nun ein ganz neues, eigenartiges Leben. Da theilt sich die Masse und theilt sich wieder und wieder und ordnen sich und fügen sich die Theilchen wieder zusammen.

Etwas Neues ist im Werden und das Neue nimmt nach und nach über viele Zwischenstufen die Form eines kleinen Menschen an. Alle diese Vorgänge werden so anschaulich geschildert, daß sie selbst dem Uneingeweihtesten klar werden müssen.

Es giebt eine Menge Menschen, die sich vor solchen Erörterungen entsetzen, sie schamlos und unsittlich finden. „Es sind Menschen“, sagt der Autor, „die nie etwas erfahren haben von den tiefen Schauern philosophischen Denkens. Die nie mit der Welt gerungen haben: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Und nie erkannt haben, daß dieser Segen überall fließt, daß es vor ihm nichts Schlechtes und Gemeines giebt. Dieser Zeugungsakt ist wie eine blüthschwangere Wolke, geladen mit Philosophie. Was wissen sie davon! Gerade die, die am meisten zeteren über Unmoral im Besprechen solcher Dinge, sind meistens dieselben, die in der Wirklichkeit den Akt wie einen dummen Scherz nehmen. Die nie den furchtbaren Ernst empfunden haben, den die Natur dahinter gelegt hat. Für sie ist es, wenn nicht unsittlich, doch mindestens auch ein Scherz, wenn man von einer Philosophie der Zeugung spricht.“

Wenn ich anfangs zu zitiere, möchte ich gar nicht

mehr aufhören damit. Aber wohin soll das führen? Die beste Empfehlung eines Buches ist das Buch selbst. Die beste Empfehlung einer Speise sind die Worte: Nimm und is.

Aber eine Geschichte muß ich noch erwähnen, um die Idee: „Wie das Blut Geist ward“, dem Verständnis näher zu bringen.

Von der Liebe der Spinne. Spinnenmann und Spinnenfrau sind einander von Jugend auf „spinnefeind“. Jedes lebt für sich in seinem Gewebe. Die Befriedigung der Freßbegier ist das Einzige, das ihrem Leben Reiz verleiht und selbst Freßgleichen scheint ihnen ein willkommenes Futter. Doch der Zeugungsdrang führt auch sie zusammen. Und selbst das ist für den Spinnerich, der bedeutend kleiner ist als die Frau Spinne, ein gefährliches Unternehmen. Darum muß er recht vorsichtig zu Werke gehen. Einsam hat er für sich in seiner Behausung sein Samentröpfchen ausgeschieden, sagt es mit einem hierzu besonders geeigneten Lippenstiphchen und trägt es nun behutsam der Sattin entgegen. Er wartet bestehen am Rande des anderen Netzes. Gefällt er ihr, so klettert sie zu ihm und läßt sich von ihm küssen. Aber selbst in diesen letzten Augenblicken, bevor er seine Samenfrucht an dem rechten Fleck abgelegt hat, kann es geschehen, daß die Freßbegier bei dem Weibe den Geschlechtstrieb überwiegt und er seine Kühnheit mit dem Leben bezahlen muß. Gelingt ihm der Akt, so zieht er sich schnell zurück, um nach einer Viertelstunde das Spiel noch einmal zu beginnen und so noch öfter. Die Spinne besitzt eine sogenannte Samentasche, in der die Samenthierchen so lange auf

Reserve aufbewahrt bleiben, bis alle Eier gelegt sind. Man will beobachtet haben, daß die Spinnenmutter selbst dann noch etwas von diesem Samen darauf sprihen.

„Dieser letzte Akt übrigens oder eigentlich Epilog der ganzen Tragikomödie — die Stellung der Spinne zu ihrer Nachkommenschaft — ist rührend über alle Maßen. So problematisch in diesem krausen Spinnenleben Liebe und Ehe war: die Mutterschaft ist von absoluter Reinheit. — Mit höchstem Gesäht bereitet die Mutter ihren Eiern ein Nest aus feinstem Gespinnnt. Sind sie hineingelegt und nach jener Weise noch sorgsam befruchtet, so wird das Ganze zugespinnen und dann — die letzte Lebensaufgabe der alten Spinne — mit unendlicher Sorgfalt bewacht und verteidigt.“ — „Siehst du über den alten Gartenzaun die Augen der Madonna leuchten? Mit ihrer unendlichen Wandererschaft durch die Jahrtausenden, vom Blut zum Geist? Das willbe Spinnenweiß, das über einer grauenwollen Morböhle groß geworden ist, das noch schwankt, ob es den Mann, der ihm Liebe bietet, nicht auch kaltblütig abschlachten soll, wie es alle seine Vorgänger, die in die Mördergrube gefallen sind, abgeschlachtet hat... und die Mutter, die über einer Wiege bis zum letzten Athenzuge wach... aus diesen Gegenständen hat die Natur geschmiebet, was du heute Liebe nennst.“

Der Sokrates in Platos Gastmahl spricht von der „Liebestunst“, die man richtig erlernt, wenn man von der Liebe zu schönen Gegenständen, schönen Körpern forschreitet zu der Liebe zu den schönen Seelen, zur Erzeugung von großen Werken der Kunst und der Gebanken, zur Liebe der Liebe selbst in ihrer Idee.

erlirkt, sie wollen angeblich an der Spitze der Organisation in anderen Orten gewesen sein, aber in Dresden? — Andere mußten wegen zu viel Nesten gestrichen werden. Deren sind es leider sehr, sehr viele. Was diese Leute alles für Ausreden wissen, um ihre Faulheit und Feigheit zu verdecken, das grenzt ans Fabelhafte. Daß viele Kollegen überhaupt das Verfallungsstotal nicht finden können, weil es unterwegs zu viel Kneipen giebt, das kommt wohl auch anderwärts vor. Wenn es schon bei den Männern schwer fällt, sie von der absoluten Nothwendigkeit der Organisation zu überzeugen, — nun gar erst die Frauen. Die haben nun meistens gar keinen Sinn dafür. Glücklicherweise, wenn sie Sonnabends ihre paar Pfennige heimtragen können, Sonntags und Montags tanzen gehen und die übrige Zeit arbeiten dürfen, je länger desto lieber.

Aber in Dresden, wo die Kartonnagen- und Gratulationstartenbranche das Hauptkontingent aller in unserem Berufe Beschäftigten bildet, wo also die Frauen in überwiegender Mehrzahl sind, ist an eine Aufbesserung unserer Lebenslage nicht zu denken, wenn es nicht gelingt, auch die Frauen für den Verband wie für unsere Bestrebungen überhaupt zu gewinnen.

Die Geschäftslage in Dresden ist schon seit langer Zeit äußerst günstig. Arbeitslose giebt es fast gar nicht. Mädchen werden täglich in den Tageszeitungen gesucht, ohne daß die Stellen besetzt werden können.

Fürwahr, wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht so thöricht wären, wenn sie zusammenhalten würden, es wäre ein Leichtes, die Lage unseres Berufes wesentlich zu verbessern.

Vielleicht bewirkt das Vorgehen der Unternehmer, daß auch unsere Kollegen und Kolleginnen über Nacht zur Einsicht kommen, dann können wir das nächste Mal vielleicht einen erfreulicheren Bericht einsenden.

Korrespondenzen.

Berlin. „Der Verband deutscher Buchbindereibesitzer und unser Tarif“, so lautete das Thema, über welches Kollege Emil Kloth aus Leipzig referierte.

Mit einem Hinweis auf die Aktualität dieses Themas betonte er, daß an dem Nichtfortschreiten der Tarifbewegung nicht wir, sondern die Unternehmer schuld seien, welche entgegen ihren Versprechungen, auf der Basis der tariflichen Abmachungen fortzuschreiten, eine Organisation gründeten, deren Bestrebungen gegen unberechtigte Forderungen der Arbeiter gerichtet sein soll. Wenn schon die Gründung einer Organisation als ihr gutes Recht anerkannt werden muß, so gäbe es doch bessere Grundzüge für eine Unternehmervereinigung, als den vorgenannten.

Unser Verbandstag hatte die Nothwendigkeit der tariflichen Bestimmungen anerkannt und hat auch in taktischer Hinsicht eine Grundlage geschaffen, welche in dem Protokoll des Verbandstags festgelegt ist und für unser ferneres Wirken bestimmend sein muß.

Das Akkordsystem ist unserer heutigen Wirtschafts-

So führt hier der moderne Naturforscher und Philosoph in bunter Reihe die Wesen der Erde an uns vorüber und zeigt uns, wie in ihnen sich die Liebe von den einfachsten Formen — wie dem Theilungsprozeß des Bazillus — zu immer höheren Formen entwickelt und besonders als Mutterliebe schon stark vergeistigte Rüge zeigt. Dabei werden wir auch auf jene alles Sinnliche überagende Liebe hingewiesen, wie sie sich in vorgeschrittenen Menschennaturen entwickelt. Doch das ist in diesem Bande nicht die Hauptsache. Ein folgender soll sich, wie in der Einleitung gesagt wird, wesentlich mit dem Menschen befassen.

Das Buch wendet sich an Alle, die vernünftig denken können und den Muth haben, sich eine eigene Weltanschauung zu bilden. Es giebt nicht wenige Menschen, die gleichsam nur mit dem Rückenmark oder dem Kleingehirn denken, die nach den Lehren der Phrenologie die Sexualfunktionen vermitteln, und ihr ganzes Dasein und Handeln dreht sich gleichsam um diesen einen Punkt, als beständen sie wie der Wurzelknebel neben den Ernährungsorganen nur aus einem ungeheuren Geschlechtsapparat. Hört man sie reden, so ist es, als ob sie chronisch an Satyrismus erkrankt wären. Sie bilden sich was darauf ein, als seien sie über Alles hinaus und weiser als Alle, die bairn nicht mitmachen wollen. Moralgründe sind natürlich für solche Leute nichtig. Ob sie vielleicht durch dieses Buch lernen, daß sie doch eigentlich Narren sind, die in ihren Lustempfindungen nicht über Maß und Qualität der niedersten Thiere hinauskommen? — Vielleicht. Th. v. B. v. d. K.

methode so auf den Leib zugeschnitten, daß es unserer ganzen Kräfte bedürfen würde, gegen dieses System anzukämpfen. Unsere Kraft liegt im Vertrauen auf die Organisation, welche Mittel und Wege suchen wird, das einmal Erzwungene festzuhalten und auszubauen.

Es sei vollständig verkehrt, daß das Steigen und Sinken der Löhne lediglich durch die Regelung der Marktverhältnisse hervorgerufen würde. Nein, die unbedingte Nothwendigkeit ist eine starke Organisation der Arbeiter, welche einzig und allein in der Lage ist, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu regeln. Je indifferent, desto unbesonnener die Handlungen der Arbeiterklasse; ein drastisches Beispiel hierzu liefert Rußland, wo die Bajonette und Gewehre den streikenden Textilarbeitern in den Leib geführt wurden; so will es die herrschende Klasse.

Stets werden friedliche Vereinbarungen angebahnt, und wenn diese scheitern, trägt die Halsstarrigkeit des Unternehmertums die Schuld daran. Tarifliche Vereinbarungen, gemeinsame Arbeitsnachweise, sowie Festlegung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, das sind Forderungen, denen auch wir die Hand reichen können. Wir sind stets gewillt, unsere Verhältnisse auf diesem Wege zu regeln. Unbegreiflich erscheine die Stellung der Prinzipale, die doch aus den Abmachungen vom Jahre 1896/97 hätten begreifen müssen, daß wir gemeinsame Sache machen wollen. Ihre Stellungnahme zeige nur zu deutlich die Hinterthür; ihre verlegenen Ausreden, man könne doch nicht von ihnen verlangen, heute schon ein kluges Programm zu entwickeln, seien sehr mit Vorsicht aufzunehmen. Wenn die Sache scheitern sollte, so sind wir gerne bereit, den friedlichen Weg einem ersten Kampfe vorzuziehen. Wer der Stärkere sein wird, das wird die Zukunft beweisen. Denn die Konzentration des Kapitals ist in unserem Gewerbe noch nicht so weit fortgeschritten, um auf die Dauer Widerstand leisten zu können. Einige größere Firmen sind wohl in der Lage, im ersten Augenblick Widerstand zu leisten, sie werden mit Freuden zusehen, wenn die kleineren Betriebe ihre Existenz aufs Spiel setzen durch einen eventuellen Ausstand der Arbeiter.

Seitens derjenigen Prinzipale von Leipzig wurde dem Referenten gegenüber erklärt, daß gerade in der Provinz eine starke Konkurrenz für unser Gewerbe vorhanden ist und daß es unsere Pflicht wäre, dort bessere Verhältnisse zu schaffen; aber gerade hier ist die Mithilfe der Unternehmer nothwendig, indem sie, ähnlich den deutschen Buchdruckerbesitzern, Denjenigen, der unter Tarif arbeitet, einfach nicht beschäftigen sollten.

Unsere Aufgabe soll es sein, überall da, wo der Tarif noch nicht anerkannt ist, ihn dort zur Durchführung zu bringen. Von einer Begehrlichkeit der Arbeiter kann aber bei den jetzigen Löhnen wirklich nicht geredet werden, denn der Mehrverdienst, welcher 1896/97 erzielt wurde, ist hinreichend wieder ausgeglichen durch die Vertheuerung der Wohnungs- und Lebensmittelpreise.

Es ist daher eine Nothwendigkeit, daß dem Nachdruck getragen wird und eine Erhöhung der Lohnverhältnisse eintritt. Pflicht jedes Einzelnen ist es, sich der Organisation anzuschließen und kräftig mitzuarbeiten, denn nur eine starke Organisation ist befähigt, einen Kampf durchzuführen. Darum: Hoch die Organisation! Hoch der Tarif!

Stürmischer Beifall folgte diesem Vortrag. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen und folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Versammlung erklärt, daß die Festsetzung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Buchbindergewerbe eine unbedingte Nothwendigkeit ist. Der Verband hat demgemäß seine volle Thätigkeit dahin zu richten, daß diese Verhältnisse entsprechend den gesteigerten Preisen für alle Lebensbedürfnisse neu geregelt werden. Es ist Pflicht der Kollegen und Kolleginnen, dem Verband jederzeit neue Mitglieder zuzuführen, sowie auch in den Werkstellen allen Durchbrechungen des Tarifs mannhafte entgegenzutreten und den führenden Vertrauensmännern bei allen Maßnahmen im Interesse des Verbandes wirksam zur Seite zu stehen. Die Versammlung drückt ferner ihr Erstaunen darüber aus, daß die Prinzipale sowohl in Berlin als auch in Leipzig auf die Einreichung des neuen Tarifs entweder gar keine oder eine ausweichende Antwort gegeben haben. Die Versammelten sind jedoch der Meinung, daß hierdurch die Bestrebungen auf Einführung eines verbesserten Tarifs nicht beeinträchtigt werden.“

Kollege Krause führte zum 2. Punkt, Mißstände in den Berliner Buchbindereien, Folgendes aus: Wenn auch durch die Ueberbewegung viele Verbesserungen eingetreten seien, so gäbe es doch noch viele Mißstände, welche seitens der Kollegen fast gar nicht beachtet würden;

durch die Aufstellung von Maschinen werden die Arbeitsräume vielfach zu eng und wird dadurch den Staubansammlungen Vorschub geleistet. In manchen Betrieben befinden sich noch ungenügende Garbenoben und Waschlagen, desgleichen wird auch mehrere Tage nicht gereinigt. Von 100 Todesfällen unter Buchbindern entfallen 68 auf Lungentränkheiten, es ist deshalb Pflicht, auf Reinlichkeit in den Betrieben zu achten; an jedem Einzelnen liege es, den Vertrauenspersonen solche Mißstände mitzutheilen, damit auf Abhilfe gebrängt werden kann.

Auch die 9stündige Arbeitszeit wird nicht überall eingehalten; so würden bei Birenstein, Jacobi, Schenk & Sohn 9¹/₂, bei Köhler 9¹/₄, bei Weismann gar 10 Stunden gearbeitet; bei Letzterem sind meist Arbeiterinnen beschäftigt. Es gab allerdings eine Zeit, in welcher genannter Herr sich als Arbeiterfreund aufspielte, doch wo das materielle Interesse benachteiligt wird, da hört bei solchen Leuten die Arbeiterfreundschaft auf.

Ein Unikum bildet in diesem Konfortium ein Herr Köhler; dortselbst wird nach mittelalterlichem Stil von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends gearbeitet mit 2stündigen Pausen bei 30 Pf. Stundenlohn.

In der neuen photographischen Gesellschaft in Steglitz wird über schlechte Ventilation in der Dunkelkammer geklagt; dortselbst arbeiten 4 Personen täglich 8 Stunden in einem verhältnismäßig kleinen Raum bei steter Dunkelheit, welche durch eine Nothlichtlampe erhellt wird. Mangel und Gesundheit der Kollegen leiden darunter schwer.

Eine neue Gattung von Mißständen bildet die Lehrlingszuchterei. Bei Lindner & Sohn werden neben 7 Kollegen 8 Lehrlinge beschäftigt, und Freje beschäftigt neben 1 Gehilfen 6 Lehrlinge. Die Versammlung gab über diese Art Ausbeutung ihren Unwillen lebhaft kund. Solche Herren sind aber die Ersten, welche die Unfähigkeiten eines jungen Kollegen erkennen und ihn deshalb mit niedrigen Lohnsätzen abspießen wollen, obgleich gerade sie die Unfähigkeit in der Arbeit bei manchem Kollegen verschulden; es wird wohl nicht mehr lange dauern und die Organisation wird solchem Unfug steuern müssen.

Der schon des Oefteren gekennzeichnete Herr Werner erhielt auch in dieser Versammlung eine Beachtung; es wurde besonders die Art und Weise gezeigelt, wie Herr Werner es versteht, Lehrlingmädchen anzulernen. Dieselben werden gleich die erste Woche in Akkord gestellt und haben von diesem Verdienst 1 Mk. 50 Pf. zu entrichten, wovon 1 Mk. das Mädchen, welches sie anlernt, erhält, und 50 Pf. freitrich Herr Werner ein. An den Kolleginnen und Kollegen dortselbst wird es wohl selbst liegen, diesen Mißstand zu beseitigen.

Die nachfolgenden Diskussionsredner ergänzten zum Theil die Mißstände und forderten auf, in die Organisation einzutreten, damit baldigst diesen Uebelständen gesteuert werden kann.

Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Bielefeld. Unsere Zahlstelle hielt am 14. Juli ihre Generalversammlung ab. Den Geschäftsbericht gab der Vorstehende Kollege Heitmeier wie folgt. Im zweiten Quartal fanden 3 Mitgliederversammlungen und 1 Generalversammlung statt, deren Besuch ein mittelmäßiger war. In einer dieser Versammlungen fand ein Vortrag des Herrn Friede statt über die Vergangenheit Westfalens. Der Vorstand erlebte in 5 Sitzungen seine Geschäfte. An Vergnügen wurde ein Sommerfest veranstaltet, welches mit einem Ueberschuß von 20,45 Mk. abschloß. An Postsendungen sind 70 Eingänge und 117 Ausgänge inkl. Zeitung zu vermerken mit einer Portoausgabe von 6,70 Mk. Der Mitgliederstand, welcher am 1. April 78 betrug, hat um 3 zugenommen. Zugereist und neu aufgenommen sind 20, dagegen abgereist 13, ausgetreten 1 (baselbe ist selbständig geworden) und wegen Nesten gestrichen 3 (Reimann, Groneweyer und Remmert); verbleiben demnach am 1. Juli 81 Mitglieder, wovon 9 auswärtige sich auf die Orte Detmold, Minden, Limburg und Steinhube vertheilen. Der Bericht des Kassiers Fischer ist folgender: 1. Verbandskasse. Einnahme 432,70 Mk., Ausgabe 162,79 Mk., mithin Ueberschuß 269,91 Mk., welcher an die Verbandskasse abgedandt wurde. 2. Lokalkasse. Einnahme 108,97 Mk., Bestand vom vorigen Quartal 92,51 Mk., Ausgabe 73,33 Mk. Bleibt Bestand am 1. Juli 128,15 Mk.

Dem Kassier wird für ordnungsmäßige Buch- und Klassenführung einstimmig Decharge ertheilt. Unserer Bibliothek, welche aus 135 Bänden besteht, wurde von 36 Kollegen 48 Bücher entliehen. Leider

sind die Kollegen Fröhlinger, Vessler, Zohlemann und Schulz von hier abgereist, ohne die von uns geliehenen Bücher wieder abzugeben. Um diesem Uebelstande abzuwehren, wurde beschlossen, daß jeder von hier abreisende Kollege erst dann seine Reiselegitimation vom Kassier erhält, wenn er eine Bescheinigung vom Bibliothekar vorzeigt, daß er an die Bibliothek keinerlei Verpflichtungen mehr hat.

Außerdem wurden noch folgende Anträge zum Beschluß erhoben:

Die Unterstützungen aus unserer Lokalkasse werden nur dann verabfolgt, wenn das betreffende Mitglied zur Zeit nicht länger als 6 Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist. Außerdem sollen die Kollegen, welche mehr wie 8 Wochen reistren, ohne um Gesehung gebeten zu haben, jedesmal in der Generalversammlung verlesen werden.

Das Agitationskomitee wurde neu gebildet und besteht jetzt aus den Kollegen Güth, Freitagsmüller und Marzschall. Als Revisor wurde Kollege Zacher gewählt. Unser Vertreter vom Gewerkschaftskartell gab kurzen Bericht über die Thätigkeit desselben im ersten Halbjahr. Unter Verschiedenem wurde von mehreren Seiten über Mißstände in einigen Werkstuben geklagt. Leider konnte diese Angelegenheit wegen vorgerückter Zeit nicht genügend besprochen werden und wurde nach kurzer lebhafter Debatte dieselbe abgebrochen. Unsere Aufgabe aber wird es sein, hierüber mehr wie bisher ein wachsames Auge zu haben. Sache jedes einzelnen Kollegen ist es jedoch, ganz rücksichtslos sich hierüber auszusprechen, denn unser Verband fühlt sich stark genug, jederzeit die Interessen seiner Mitglieder zu schützen. Nach Erledigung mehrerer kleiner Sachen wurde die von 37 Kollegen besuchte Versammlung geschlossen. B.

Stuttgart. Am Samstag den 14. Juli fand im Gasthaus „Zum Hirsch“ eine öffentliche Versammlung der in Buchbindereien u. c. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, um gegen den Entwurf einer von der Vereinigung der Arbeitgeber des Buchbindereigewerbes neu aufgestellten Arbeitsordnung Stellung zu nehmen. Kollege Dietrich referirte über das neueste Produkt der Arbeitgebervereinigung und unterzog dasselbe einer sehr scharfen Kritik. Nebner führte aus, daß wenn etwas Neues im beruflichen Leben vorkomme, zu erwarten wäre, daß so viel Interesse an demselben von Seiten der Kollegenschaft vorhanden sein müßte, um es genau bis in die äußersten Details kennen zu lernen. In großen Schaaeren müßten die Arbeiter und Arbeiterinnen herbeiströmen, um gegen die in Aussicht gestellte Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen Stellung zu nehmen. Der verhältnismäßig schwache Besuch der heutigen Versammlung zeige aber, daß dem nicht so sei. Das Statut des neu gegründeten „Verbandes deutscher Buchbindereibesitzer“ beweise, was die Kollegenschaft für die Zukunft zu gewärtigen habe, mache sie nicht sofort gegen den ersten Versuch, Verschlechterungen durchzuführen, energisch Front.

Wenn auch heute die Prinzipale sagen, nachdem sie sehen, daß die in ihren Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sich nicht so ohne Weiteres die neue Arbeitsordnung aufkotztren lassen: „Es wird ja, wenn die neue Arbeitsordnung eingeführt wird, doch wie bisher weiter gemacht, wir wollen uns nur den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches anpassen“, so haben wir gerade deshalb, weil das Gesetz umgangen werden soll durch einzelne Paragraphen in der Arbeitsordnung, alle Ursache, uns nicht durch solche Nebensarten ködern zu lassen. Denn sind einmal die geplanten Bestimmungen in Kraft getreten, werden sich die Herren eben nicht mehr an das Frühere halten, sondern werden die Arbeitsordnung so streng wie möglich durchzuführen suchen.

An der Hand des Entwurfes geht Nebner nun die einzelnen in Frage kommenden Paragraphen durch und führt deren wirklichen, äußerst reaktionären Charakter den Versammelten klar vor Augen. So können z. B. nach § 6 die Arbeitgeber verlangen, daß anstatt wie bisher täglich nur 3 Stunden in Zukunft täglich 4 Stunden Ueberzeit gearbeitet werden muß. Pausen sind dabei keine vorgesehen, so daß das Personal einer Buchbinderei verpflichtet wäre, gegebenen Falles 8 1/2 Stunden ohne jede Pause zu arbeiten. Von einem Menschen verlangen die Herren also weit mehr, als man für gewöhnlich von einem Thiere verlangt. In § 11 soll das, was den Arbeitern durch das Bürgerliche Gesetzbuch in seinem § 616 gewährleistet ist, wieder aufgehoben werden. Denn Versäumnisse jeder Art sollen nicht entschädigt werden. Bei diesem Punkte müssen aber die Arbeiter und Arbeiterinnen mit größter Entschlossenheit dafür eintreten, daß das, was ihnen durch Gesetz ge-

währt, nicht wieder durch einen dem entgegenstehenden Vertrag aufgehoben wird. (Siehe auch „Buchbinderzeitung“ Seite 188.) Der § 15 des Entwurfes verlangt vom Arbeiter volle Ersatzpflicht für schadhast gewordene Werkzeuge, darunter sind natürlich auch Maschinen verstanden. Da die Gewerbeordnung aber vorschreibt, daß der Arbeiter nur dann für den entstandenen Schaden aufkommen muß, wenn durch Fahrlässigkeit seinerseits ein solcher entsteht, ist es also notwendig, daß diese Bestimmungen eine andere Fassung erhalten. Derselbe Paragraph schreibt weiter in seinem zweiten Theile vor, daß das Mitnehmen von Materialien, Werkzeugen, Zeichnungen u. c. strengstens untersagt ist. Was das Einfügen einer solchen Bestimmung in die Arbeitsordnung besagen soll und was der Grund für dieselbe ist, bedarf wohl noch der Aufklärung. Mögen die Herren ihren Arbeitern und Arbeiterinnen auskömmliche Löhne bezahlen, dieses ist wohl der beste Schutz gegen Veruntreuungen an Materialien u. c. Uebrigens stehen diejenigen Mittel den Arbeitgebern heute schon in reichlichem Maße zu, um etwa vorkommenden Diebstahl gerichtlich bestrafen zu lassen.

Eine weitere Bestimmung verbietet strikte das Zirkulirenlassen von Schriften jeder Art, sowie das Einkassiren von Beiträgen u. c. in den Werkstuben. Auch diesen Passus werden die Arbeiterinnen und Arbeiter nicht anerkennen können und auf dessen Aenderung Bedacht nehmen müssen. Denn dieser Punkt bedeutet nichts weniger als wie einen versteckten Angriff auf die Organisation. Die Arbeitgeber strecken jetzt ihre Fühler aus; läßt sich die Kollegenschaft das Anfasten eines ihrer Rechte gefallen, werden die Herren sehr bald kommen, um es ganz zu nehmen. Eine ganze Reihe weiterer Paragraphen sei es noch notwendig zu ändern, denn nicht Verschlimmerungen, sondern Verbesserungen brauche die Kollegenschaft.

In der Diskussion, welche eine sehr lebhafte war, sprechen sich alle Nebner ganz entschieden gegen den Entwurf aus, und bebauern auf Lebhafteste, daß die Arbeitgebervereinigung nicht, bevor sie den Entwurf ihren Arbeitern unterbreitet, die Lohnkommission der Arbeitnehmer verständigt habe. Dadurch wäre die Erregung, die jetzt unter der Kollegenschaft vorhanden, vermieden worden. Einzelne Nebner kennzeichnen insbesondere die Mißstände, die sich in Bezug auf Ueberzeitarbeit im Laufe dieses Jahres bemerkbar machen.

In einzelnen Geschäften werden fast regelmäßig Ueberstunden gemacht und sei dadurch der Neunstundentag wieder zu einem zehn- und elfstündigen geworden; hier müßte unter allen Umständen Remedur geschaffen werden. Weiter lasse die Entlohnung, insbesondere der jüngeren Arbeiter, sehr viel zu wünschen übrig, und sei es wohl die höchste Zeit, daß die Arbeitgeber auch ihrem Personal von dem schönen Gewinn, den sie in dieser flotten Geschäftsperiode machen, einen Theil abgeben in Form von höheren Löhnen. Verbesserungen herbeizuführen gelte es, dazu sei aber notwendig, daß ein regeres gewerkschaftliches Leben in den Kollegentreisen pulsire, daß der Besuch der Versammlungen ein besserer werde und jedes Mitglied bestrebt sein müsse, dem Verband immer mehr neue Mitglieder zuzuführen.

Folgende Resolution, welche mit zur Diskussion standen und allgemein warm befürwortet wurde, gefangte einstimmig zur Annahme:

„Die am 14. Juli im Gasthaus „Zum Hirsch“ in Stuttgart tagende öffentliche Versammlung beschließt nach eingehender Prüfung der Vorlage für eine neue Arbeitsordnung, daß nur dann die Anerkennung einer Arbeitsordnung seitens der Arbeiter und Arbeiterinnen zu erwarten ist, wenn eine Vorlage erfolgt, die von den Lohnkommissionen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Stuttgarts vorgeprüft und von beiden Vertretungen gutgeheißen worden ist.“

In einigen Bestimmungen des vorliegenden Entwurfes einer Arbeitsordnung erklart die Versammlung eine Verschlechterung über seit 5. September 1896 geltenden Vereinbarungen über Lohn- und Arbeitszeitfestsetzungen; sie hält es aber für zeitgemäß und den Bedürfnissen entsprechend, daß nicht Verschlechterungen, sondern Verbesserungen geschaffen werden.“

Stuttgart, 9. Juli. Unsere heutige Versammlung beschäftigte sich unter Anderem auch mit der Marinorückkunft. Von Herrn Hauptmann aus Oera wurde den Anwesenden nach einer kurzen, technischen Einleitung diese Kunst in praktischer Weise vorgeführt. Die Erfolge der Hauptmannschen Methode sind überraschend; jeder einzelne Schnitt gelang vorzüglich. Die Farben hierzu wurden uns von Herrn Wilhelm Leo gratis ver-

abfolgt. Herr Hauptmann hält bereits einen zweiten Kurs ab, da die Teilnehmerzahl für den ersten Kurs etwas zu groß ist. Anmeldungen für den zweiten Kurs werden vom Vorsitzenden, Hrn. F. Kittel, Mähringerstraße 140 II, entgegengenommen.

Splingen. Unsere am 30. Juni stattgefundene Versammlung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Einzahlung, 2. Gewerkschaftsbericht, 3. Verschiedenes.

In gewöhnlicher Weise fand der erste Punkt seine Erledigung. Der Gewerkschaftsbericht wurde von Kollege Meyer gegeben. Das Kartell beschäftigte sich in der Hauptsache mit dem Waldsefer. Auch wurde die spezialisirte Abrechnung von der Maifester gegeben: Einnahme 182,33 Mk., Ausgabe 220,19 Mk., bleibt also ein Defizit von 37,81 Mk. An die Tuttlinger Schuhmacher konnten 178,60 Mk. abgehandelt werden.

Unter Verschiedenem charakterisirte ein Kollege, welcher bei der Firma J. F. Schreiber in Arbeit steht, das heftige Benehmen des Werkführers Herrn Hölzel gegenüber einzelnen Arbeitern. Nebner betont, daß ein Vorgesetzter von seinen Arbeitern in erster Linie Anständigkeits verlangt, das Gleiche kann doch auch der Arbeiter von ihm verlangen, im anderen Falle muß die Achtung vor dem Borgelegten schwinden.

Nach Besprechung einiger Angelegenheiten lokaler Natur wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

München. Bei der am Samstag den 14. Juli stattgefundenen zweiten Quartalsversammlung waren die Punkte der Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Massenbericht, 2. Neuwahlen, 3. Bericht des Delegirten vom Gewerkschaftsverein, 4. Situationsbericht vom Gan VII und 5. Verschiedenes. Der Vorsitzende Kollege Krauß giebt den Geschäftsbericht, wonach im zweiten Quartal 4 Mitgliederversammlungen und 1 Generalversammlung, sowie 3 Ausschüßsitzungen stattfanden; in einer Versammlung sprach Dr. Lehmann über „Wohlfund und Krankheit“. Der Mitgliederstand war zu Beginn des Quartals 183 männliche und 42 weibliche, gestrichen wurden 9 männliche und 1 weibliches Mitglied. Der Mitgliederstand war zu Ende des Quartals 197 männliche und 47 weibliche. Der Bericht des Arbeitsnachweises war unvollständig, indem der zweite Vorstehende im Laufe des Quartals sein Amt niedergelegt hatte. Angemeldet waren 16 Stellen, besetzt wurden 8. Hierauf gab der Kassier den Rechenschaftsbericht folgenden Inhalts: Einnahmen der Verbandskasse 833,15 Mk. Ausgaben für Unterstützung 156,58 Mk., mithin am Orte behaltene Prozente 161,72 Mk. An die Verbandskasse abgehandelt 514,93 Mk. — Die Einnahmen der Lokalkasse inkl. Kassenbestand betrug 859,24 Mk., die Ausgaben 193,36 Mk., Kassenbestand am 1. Juli 665,88 Mk. Bei Punkt 2, Neuwahlen, war die Stelle des zweiten Vorsitzenden und eines Gewerkschaftsdelegirten zu besetzen; es wurden also solche gewählt: Kollege Schuhmacher als zweiter Vorsitzender und Kollege Hornigl als Gewerkschaftsdelegirter.

In Folge Abwesenheit des Gewerkschaftsdelegirten mußte von einer eingehenden Behandlung des Punktes 3 abgesehen werden, jedoch erstattete Kollege Krauß kurzen Bericht über die wichtigsten Sitzungen des Gewerkschaftsvereins, worauf Kollege Dittrich als Sanvorstand den Situationsbericht gab, welcher allseitige Befriedigung fand. Unter Verschiedenem wurden Angelegenheiten, die nur lokales Interesse haben, verhandelt. Die hiebei besprochenen Themas wuchsen jedoch zu einer sehr lebhaften und heftigen Debatte aus, so daß ein Antrag eingebracht wurde, die Versammlung zu schließen. Dieser wurde angenommen und so erreichte die gutbesuchte Versammlung gegen 12 Uhr ihren Abschluß. J. 1).

Weder Trinkgeld — noch Almosen.

Eine Betrachtung der Kottbuser Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Buchbindereien von D. Kozur.

Wie kommt es, daß in einer Stadt wie Kottbus, welche gegenwärtig ungefähr 40—50000 Einwohner zählt, Zustände in unserem Beruf herrschen, die den Kollegen nicht zur Ehre gereichen, und was ist Schuld daran, daß hier noch keine Zählstelle besteht, sondern höchstens 2 bis 3 Kollegen vorhanden sind, welche dem Verband angehören?

Zuerst will ich eine kleine Uebersicht der hiesigen Firmen nebst Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorausschicken; jedoch will ich gleich mittheilen, daß ich nur das berichten kann, was mir trotz vielfacher Bemühungen zu Gebote steht.

Firma	Ges- hilfen	Lehr- linge	Arbeits- rinnen	Arbeits- zeit (wie viel Stunden täglich?)	Lohn* pr. Woche Markt
Gerde	—	1	—	11 ¹ / ₄	11—12
Langheinrich	2	3	?	11 ¹ / ₂	?
Grono	3	—	—	10 ¹ / ₂	—
Biemel	1	2	—	11 ¹ / ₂	?
Singewald	—	1	—	11—12	?
Striemann	1	1	—	10 ¹ / ₂	?
Schulze	—	2	—	10 ¹ / ₂	??
Ende	7	1	3	10	{12-?? ? ???
Wachholz	—	1	—	11—12	?
Dressler	1	2	—	11—12	?
Kurtz	1	2	—	11	10—12
Julius Schulze (Dülfenfabrik)	?	?	ungefähr 20	10 ¹ / ₂	Afford
Mb. Heine (Buchdr., Buchbinderei)	1	—	?	10 ¹ / ₂	?

Hilfsarbeiter und Arbeitsburschen sind hier nicht mitgezählt. Ebenso fehlt unter Lohn noch Manches, was leider nicht zu berichten ist, weil die Kollegen sich scheuen, richtige Angaben zu machen.

Nach meinen Ermittlungen beträgt der Anfangslohn zum größten Theile 10 bis 12 Mk.

Zieht man die hiesigen Wohnungs- und Lebensverhältnisse in Betracht, so sind die Arbeiter hier nicht im Stande, die notwendigen Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Das Bestreben der Meister geht auch hier wie überall dahin, billige Arbeitskräfte zu beschäftigen und recht viel Profit herauszuschlagen. Deshalb arbeitet ein Theil hiesiger Meister nur mit Lehrlingen, welche dann als Ausgelernte einen Wochenlohn von 10 bis 12 Mk. bekommen, ohne Kost und Logis. Daher kommen auch verschleierte Meister zu der Einsicht, daß sie am liebsten solche Lehrlinge nehmen, welche schon ein bis anderthalb Jahre gelernt haben. Die Lehrzeit beträgt vier Jahre und ist diese Zeit dann zu Ende, so heißt es wohl gar, der Lehrling muß noch ein halbes Jahr länger lernen, weil er noch nicht Alles begriffen hat, was fürs praktische Leben gebraucht wird. Ja, wenn ein Theil der Lehrzeit vergeudet wird dadurch, daß der Lehrling als „Mädchen für Alles“ benutzt wird. Ein halbes Jahr länger lernen spart den Gehilfenlohn und wird die junge Kraft noch etwas ausbeutet. Am liebsten möchten solche Meister ihre Arbeiter als Lehrlinge betrachten und sie am Schlusse der Woche mit einem Trinkgeld abspeisen.

Nun wollen wir uns einmal die Arbeitszeit etwas näher betrachten, wohl schwankt die eigentliche Arbeitszeit täglich zwischen 10 bis 12 Stunden. Trotzdem stehen Ueberstunden und Sonntagsarbeit in vollster Blüthe. Während des sogenannten guten Geschäftsganges wird die tägliche Arbeitszeit um 3 bis 4 Stunden verlängert, ebenfalls des Sonntags 4, 5 und 6 Stunden, mitunter noch länger. Ob die polizeiliche Genehmigung eingeholt wurde, darum kümmert sich Niemand. Weil sich Niemand darum kümmert, wird die tägliche Arbeitszeit verlängert und der Sonntag als Arbeitstag noch mitbenutzt.

Zu dieser langen Arbeitszeit stehen aber die Löhne in sehr schlechtem Verhältnis, sie bewegen sich zwischen 12 bis 15 Mk., für 15 Mk. wird schon ein außergewöhnlicher Arbeiter verlangt; ein Meister zahlt sogar nur 10 Mk. Wochenlohn, und wenn seine Angestellten leistungsfähiger werden, dann legt er freiwillig zu (in 4 Wochen — 50 Pf.). Aber nicht aufmerksam machen, von wegen Zulage — pardon wollte sagen — freiwillige Zulage, sonst: Wenn's Ihnen nicht paßt, so können sie gehen.

Das herrliche Paradies, wo man sich fragen muß: Erhält man für seine dem Meister zur Verfügung gestellte Arbeitskraft — Trinkgeld — Almosen — oder rechtmäßige Bezahlung?

Es werden hier theilweise Löhne gezahlt, die jeder Beschreibung spotten. So kommt es vor, daß Gehilfen, welche täglich 10¹/₂ Stunden arbeiten, 11 Mk. Wochenlohn erhalten, wozu noch wöchentlich bei guter Geschäftszustand 10 Ueberstunden und Sonntags 4 Stunden hinzukommen. 14 Ueberstunden à 20 Pf. = 2,80 Mk., dazu 11 Mk. Wochenlohn = 13,80 Mk., wovon noch 40 Pf. Invaliden- und Krankenbeiträge abgerechnet werden. Am Wochenschluß kann dann so ein Glück-

licher schließlich mit 13,40 Mk. nach Hause gehen, Wochenlohn, Ueberstunden und Sonntagsarbeit zusammen gerechnet.

Für eine Arbeitszeit von 77 Stunden in einer Woche, erhält dann der Arbeiter die hohe Summe von 13,40 deutlichen Reichspennigen!!! — —

Einem anderen Gehilfen wird zugemutet, für 11 Mk. Wochenlohn täglich 11 Stunden zu arbeiten, mithin die Woche 66 Stunden, außerdem soll er noch kleine Geschäftsgänge nebenbei machen. Bei diesem horrenden Lohn kommt noch nicht auf die Stunde ganze — 17 Pf.

Und diese hohen Löhne werden in Kottbus gezahlt. Noch mehr wäre von diesen Lohn- und Arbeitsverhältnissen zu berichten. Jedoch genug! Denn jeder ehrlich denkende Mensch kann es sich selbst ausmalen, was hier für ein Ausbeutungssystem besteht.

Kollegen, daher kommt es auch, daß hier keine Organisation zu Stande kommt, denn Jeder, welcher ein menschenwürdiges Dasein fordert, hält sich in solch einem Paradies nicht auf, und welche länger darin verweilen, verfallen in einen geistigen Schlaf, sie fallen der Interessenlosigkeit anheim.

Darum herrscht ewige Nacht noch in solchen Orten, wo kein Mund es wagt, solche Zustände der Deffentlichkeit preiszugeben. Anders soll es werden, nicht länger ein bis drei Kollegen als Einzelmitglieder an solchen Orten vorhanden sein, sondern Zahlstellen sollen entstehen und bestehen und zwar nicht für kurze Zeit, sondern für immer.

Wir kämpfen für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, deshalb wollen wir uns in Kottbus endlich vereinigen und dafür sorgen, daß hier andere Zustände geschaffen werden.

Man hat Kottbus in jüngster Zeit im Volksmund den Beinamen gegeben: „Klein-Berlin“. Welch Unerschick! In Berlin ist in unserem Beruf der Minimallohn 21 Mk. und in Klein-Berlin (Kottbus) 12 Mk. Als Begründung dieser niedrigen Löhne können die Meister nicht die wohlfeile Ausrede gebrauchen, daß der Preis der Fabrikate ihnen eine höhere Bezahlung nicht ermöglicht, denn die Preise für Bucheinbände und andere Arbeiten, welche die hiesigen Meister anfertigen, sind dieselben wie die Berliner und Leipziger.

Darum Kollegen, nochmals, thun wir unsere Pflicht, agitieren und organisieren wir, damit hier ebenfalls Zustände herrschen, welcher einer menschlichen Gesellschaft würdig sind.

Scheuen sich die Arbeitgeber nicht, auf Kosten ihrer Arbeiter Profite einzujubeln, so brauchen wir uns auch nicht zu scheuen, solche Zustände der Finsterniß näher ans Licht zu ziehen und zu kritisieren.

Darum Vorwärts!

Bundschau.

* Die Herstellung der Zeitungen erfordert für die Gewerkschaftsorganisationen bekanntlich nicht unbedeutliche Summen, sie sind aber für die Arbeiter eines Berufes ein unbedingtes Bedürfnis und deshalb ihr Erscheinen eine absolute Nothwendigkeit. Ist aber — wie bei uns — eine Zeitung obligatorisch eingeführt, so sollte man auch füglich sparsam damit umgehen. Dem ist jedoch nicht so. Die Nummer 29 unserer Zeitung mußte z. B. in einer Auflage von 10 500 Exemplaren gedruckt werden, obgleich unsere Mitgliederzahl etwa 8500 beträgt. Das geht nicht so weiter. Dadurch wird der Verbandskasse unnötig große Schäden zugefügt, der sehr gut vermieden werden könnte, da man doch sicher annehmen kann, daß diese überflüssigen 2000 Exemplare nicht immer für die Agitation verwendet wurden, sondern in den Zahlstellen umherliegen. Die Bekanntmachung zu befolgen wird deshalb nothwendig sein.

* Die Veröffentlichung des Adressenverzeichnisses mit Hinzufügung des Minimallohns und der an den einzelnen Orten bestehenden Arbeitszeit bedarf einer nachfolgenden Erklärung. Der Verbandstag beschloß bekanntlich, dem Adressenverzeichnis den Minimallohn beizufügen. Der Vorstand erweiterte den Beschluß dahin, auch die Arbeitszeit mit anzugeben, da ohne Angabe derselben die Arbeitsverhältnisse an manchen Orten so ein falsches Bild geben würden. Das in Nr. 28 veröffentlichte Verzeichnis kann natürlich keinen Anspruch auf unbedingte Vollständigkeit erheben. An vielen Orten ist von dem Bestehen eines Minimallohns überhaupt noch keine Rede und wird die Festsetzung eines solchen hoffentlich in nächster Zeit erfolgen, deshalb mußte oft der Durchschnittslohn angegeben werden, der in vielen Fällen wiederum sehr schwer festzustellen war.

Schwierigkeiten stellten sich z. B. insofern ein, als daß von einem Orte die Löhne zwischen 12 bis 20 Mk. variirend angegeben wurden, der meist gezahlte Lohn betrug aber etwa 18 Mk., es würde nun die Verhältnisse dieses Ortes vollkommen falsch darstellen, wollte man den Minimallohn mit 12 Mk. angeben, da nur in sehr vereinzelt Fällen thatsächlich an dem Orte 12 Mk. gezahlt wird; in solchen Fällen wurde dann der Durchschnittslohn veröffentlicht. Zu der Veröffentlichung gehört eben die Voraussetzung, daß festgesetzte Minimallohne bestehen wie in den großen Städten, das ist aber in den meisten Städten bis jetzt noch nicht der Fall, mit der Zeit wird sich ja auch dieses bessern, zumal wenn die Kollegen bestrebt sind, baldigst feste Minimallohne einzuführen, dann wird auch der Zweck der Veröffentlichung erreicht werden, daß in den Orten mit niedrigen Löhnen die Arbeitskräfte knapp werden und somit die Fabrikanten gezwungen sind, höhere Löhne zu zahlen.

* Paul Schumann aus Spremberg, der in der letzten Nummer ob seines Verhaltens bei Erlangung einer Stellung durch unsere Zeitung gekennzeichnet wurde, sendet uns eine längere Verächtigung zu, in der er behauptet, nicht aus böser Absicht gehandelt zu haben, sondern aus Unkenntnis, und deshalb um Verzeihung bittet. Er sagt unter Anderem: er habe die wenig überlegte Mittheilung gemacht, weil er der Ansicht war, daß die betreffende Firma, da sie in unserer Blatte inserirt, lieber ein Verbandsmitglied haben wollte, als wie ein Nichtverbandsmitglied. Damit bezeugt er, daß er nicht so ganz unerfahren ist, als wie er sich hinzustellen beliebt. Das ist ja aber gerade das Verwerfliche! Die Annahme ist schon sehr richtig, daß die ständigen Inserenten in unserer Blatte, die Arbeitskräfte suchen, wissen, daß sie meist Verbandsmitglieder bekommen, sie müssen aber mit diesen gute Erfahrungen gemacht haben, weil sie im Bedarfsfall immer wieder auf diesem Wege Arbeitskräfte suchen. Ein Verbandskollege hat dieses Schreiben des Sch. unterzeichnet, indem er die Angaben des Sch. bestätigt und weiter ausführt: Sch. glaubte reell zu handeln, wenn er der Redaktion gegenüber die Wahrheit bezeugte. Das ist irrig, lieber Freund! Nicht der Redaktion galt diese Mittheilung, sondern dem Arbeitgeber, wir wären allerdings nicht hinter diese „Wahrheit“ gekommen, wenn Sch. etwas vorsichtiger damit gewesen wäre, was ja schließlich zu seinen Gunsten spricht, indem man dadurch vielleicht annehmen könnte, daß ihm eine wohlüberlegte Handlung hier fern lag. Sch. sagt noch weiter: Er habe sich bisher wenig um Verbandsangelegenheiten gekümmert, würde aber, wenn es ihm durch dieses Vorkommniß nicht unmöglich gemacht würde, sobald er militärfrei geworden ist, dem Verband beitreten. In dieser Beziehung sind wir etwas christlich gesinnt, wir wollen Jemanden, der wirklich an uns unredig gehandelt hat, dieses nicht bis an sein Lebensende zum Vorwurf machen und ihn strafen, aber die Konfiskation ist bisher noch kein Grund gewesen, der Organisation nicht angehören zu dürfen, wir haben viele Kollegen, die in den Jahren Verbandsmitglieder sind, und mit 21¹/₂ Jahren — wie Sch. ist — sollte man daher wirklich nicht so naiv sein und von Arbeiterbestrebungen nichts wissen. Das ist ein schlechtes Zeichen! Sch. hat also doppelte Ursache, sein Vergehen gut zu machen, es ist ihm auch in reichlichstem Maße Gelegenheit gegeben, sich die Achtung seiner Kollegen wieder zu erlangen.

* Die Vereinigung der Berliner Kartonnfabrikanten erfreut sich, wie es den Anschein hat, der Zunahme von Mitgliedern, die Zahl ist jetzt auf 61 gestiegen. Die Herren wollen zur gelegenen Zeit eine Steigerung der Fabrikate herbeiführen, vorsichtig und möglichst unauffällig in günstiger Geschäftszustand. Es wäre bei dieser Gelegenheit gut angebracht, könnten die Arbeiter und Arbeiterinnen gleich auch für sich eine Erhöhung der Löhne mit einberechnen. Da wir's aber sehr hapern; denn die Arbeiter in der Kartonnbranche haben die Nothwendigkeit, zur Wahrung ihrer Interessen sich unseren Verbänden anzuschließen, leider noch nicht in dem Maße erkannt wie ihre Arbeitgeber, die sich vereinigt haben. Die dringende Nothwendigkeit für die Arbeiter ist aber jetzt doppelt vorhanden, nachdem der Unternehmerverband sich über ganz Deutschland erstreckt.

* In Wien hat sich in jüngster Zeit ein Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Kartonnbranche gegründet. Wünschen wir dieser Organisation viel Glück und Gedeihen!

* Der Verband württembergischer Buchhändler hat gemeinschaftlich mit dem Schmwerein für Handel und Gewerbe eine Petition dem württem-

* Bei Erone sind nur Gehilfen beschäftigt (mit Kost im Hause), außerdem beschäftigt er noch eine Anzahl Gefangene im hiesigen Centralgefängniß (Kartonnagen u. A.).

** Für Gehilfen.

*** Für Arbeiterinnen.

bergischen Landtag vorgelegt, damit ein Verbot an Lehrer u. A. erlassen werde, keine Schulartikel mehr zu verkaufen. Allseitig wurde die Klage der Buchbindermeister als berechtigt anerkannt. Auch der Herr Regierungsvertreter erklärte, die Behörden hätten bereits eingehende Erhebungen veranlaßt. Ein endgiltiger Beschluß wurde jedoch noch nicht gefaßt. Es ist rührend, wie die Behörden bereitwillig sind, Beschwerden der Unternehmer entgegenzunehmen und um Abschaffung von Mißständen, die eine Schädigung des Unternehmertums bedeuten, besorgt sind. Zeigten sie sich nur den in den meisten Fällen weit berechtigteren Wünschen der Arbeiter nur halb so geneigt; die Arbeiter predigen aber gewöhnlich in solchen Fällen tauben Ohren.

* Ein idealer Arbeitgeber. Einen besseren Buchbinder und Galanteriearbeiter sucht in einigen Berliner Blättern ein Herr Köhler, Mostischstraße. Ein Verbandsmitglied, 30 Jahre alt, meldete sich, und es wurde ihm eröffnet, daß er bei 30 Pf. Stundenlohn von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends zu arbeiten habe. Geistige Getränke dürfen nicht genossen werden, und es empfiehlt sich, mit den Gaben der Natur gute Freundschaft zu halten.

Bei 30 Pf. Stundenlohn kann Jemand gewiß nicht an geistigen Getränken sich allzu gütig thun und er wird deshalb zu der billigen Gabe der Natur greifen müssen.

* Noch Einer von derselben Sorte. Eine Papierfabrik in Neu-Weißensee b. W. suchte durch den Arbeitsnachweis unserer Organisation einen tüchtigen Beschneider für 15 Mk. Wochenlohn. Der gute Mann wird doch nicht etwa noch auf die Begehrlichkeit der Arbeiter zeteren? Hoffentlich haben ihm die Buchbindergehilfen den starken Glauben an die Kulitbedürfnisse der Arbeiter erschüttert.

Die Organisation aber wird sich eines schönen Tages auf sehr unbequeme Weise anmelden müssen.

* Zu Massenausperrungen ist es auf der Hamburger Werft gekommen. Die Mieter dafelbst hatten an die Direktion Forderungen eingereicht, die eine geringe Aufbesserung der Löhne bedeuteten und die neunstündige Arbeitszeit verlangten; da sie einen abschlägigen Bescheid erhielten, legten sie die Arbeit nieder. Die Werft suchte unter den günstigsten Verprechungen Streikbrecher heranzuziehen, doch umsonst. Nach vielen Vermittlungsversuchen, die ergebnislos waren, haben die Werftbesitzer nun eine Drohung eines Teilnehmers an einer Zusammenkunft wahr gemacht: „falls die Mieter nicht bedingungslos die Arbeit aufnehmen würden, werde ein Sechstel der gesammten Werftarbeiter ausgesperrt werden“, indem von der Werft von Blohm & Voß 800 Mann der verschiedenen Branchen, von der Reiherrstieg-Werft 200, von der Brandenburg-Werft 100, von Janssen & Schmilinsky 60 und bei Wend Söhne 40 Mann entlassen wurden.

Unterdeß hat der Streik an Ausdehnung dadurch gewonnen, daß die Hamburg-Amerika-Linie ihren Dampfer „Batavia“ der Blohm & Voß'schen Werft zur Reparatur übertrug. Da es sich um Streikarbeit handelte, weigerten sich deren Leute, dieselbe zu machen, worauf sie entlassen wurden.

Die Dampfer „Batavia“ und „Sardinia“ sollten zum Truppentransport nach China benützt werden; jetzt leidet unsere Weltmachtspolitik schließlich, weil die Röhne nicht fertig gestellt werden können.

Da die Werften mit Arbeiten geradezu überhäuft sind, dürfte dieser brutale Terrorismus ihnen hoffentlich nicht zum Besten gelingen.

Nach den letzten Berichten sollen ca. 4000 Mann ausgesperrt sein.

* Der Arbeiterschutz vor Gericht. Folgendes entnehmen wir dem „Korrespondenzblatt“: Von selbstamer Auffassung vom Arbeiterschutz zeugt eine Strafverhandlung des Landgerichts Zabern im Elsaß gegen den Direktor einer Baumwollspinnerei in Grandfontaine, der jugendliche Arbeiterinnen über das gesetzliche Maß hinaus beschäftigt hatte. Der Angeklagte wollte nur aus Mitleid so gehandelt haben, um den armen Kindern etwas Mehrverdienst zu ermöglichen.

Der Vorsitzende behandelte den Herrn Direktor denn auch mit ausgesuchter Höflichkeit und versicherte ihm wiederholt: „Es wird Ihnen gewiß kein Mensch einen Vorwurf aus Ihrer Handlungsweise machen, Herr Direktor!“ Auch der Staatsanwalt fand nur „durchaus anständige Beweggründe“ für die Zuwiderhandlung des Angeklagten. Das „gute Herz“ des Direktors Engel, dessen Firma an jugendliche Arbeiterinnen trotz der gesetzlich langen Arbeitszeit in 14 Tagen ganze 11 bis 12 Mk. Akkordlöhne zahlt, verdiente eine milde

Beurteilung, die in dem staatsanwaltlichen Antrag auf 10 Mk. Geldstrafe zum Ausdruck kam. Aber auch diese Buße schien dem Gerichtshof noch zu grausam. Er erkannte auf drei Mark Geldstrafe, weil der Angeklagte nur im Interesse seiner Arbeiterinnen gehandelt habe und eigennützige Motive nicht vorlägen. Nun ist den Bestimmungen der Gewerbeordnung in den industriereichen Vorgesenthalten mit ihrer auf Schlimmste ausgeübten Arbeiterherrschaft gewiß Geltung verschafft! Man bedenke: 3 Mk. Geldstrafe für einen feineren Unternehmer, der dazu noch aus Mitleid zum Märtyrer des Gesetzes geworden ist! Hätte der Mann für sein „gutes Herz“ nicht anstatt der Strafe eine öffentliche Belobigung verdient?! Und doch erklärte Graf v. Posadowsky im Reichstag, daß der Arbeiterschutz nirgendso streng, als im Deutschen Reich gehandhabt werde!

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3 25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 43.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 42.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns Nr. 15 des 10. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde, so betitelt sich die neueste Agitationschrift, welche die Buchhandlung Vorwärts gegen den Preis von 10 Pf. hat erscheinen lassen. Der Ueberritt Göbbers von Nationalsozialismus zur Sozialdemokratie hat Aufsehen erregt, in der vorliegenden Schrift giebt er die Gründe dafür an und die populären Darlegungen über die Fragen: „Christentum und Sozialdemokratie“, „Geschichtlichkeit der Sozialdemokratie“, „Patriotismus und Sozialdemokratie“, „Reaktion und politische Parteien“, die er in dieser Rede auch erörterte, dürfte die Schrift namentlich zur Agitation in den Reihen der Indifferenten geeignet machen.

Im Verlag von J. S. W. Dieß Nachf. ist soeben erschienen: **Gewerkschaftsbewegung und Politische Parteien** von August Bebel. 32 Seiten Oktav. Preis pro Exemplar 15 Pf. (Parteiorganisationen erhalten Parteipreis).

Der von Bebel am 31. Mai im Gewerkschaftshaus in Berlin gehaltene Vortrag über das im Titel der oben angezeigten Broschüre bezeichnete Thema hat eine lebhaft öffentliche Diskussion hervorgerufen, bei der es ohne Mißverständnisse nicht abgegangen ist. Infolge dessen hat sich der Vortragende veranlaßt gesehen, seine Darlegungen im Drucke erscheinen zu lassen, vielfach ergänzt und ausführlicher behandelt in den Einzelheiten, als dies im Vortrage selbst hat geschehen können.

Briefkasten.

Nach Gera. Hoffentlich stehen die sechs thüringischen Zahlstellen nicht so wackelig da, wie die Buchstaben auf der Adresse oder die sechs „fetten“ Personen, welche auf der Karte abgebildet sind und bereits den festen und sicheren Boden unter ihren Füßen verloren haben, personifizieren hoffentlich nicht deren Vertreter und Stützen. Nein, man kann vielmehr annehmen, daß sich diese Stützen durch das sicher tüchtige Ansehen von etwa einvierendertig Berken noch recht lange bewahren wollen und somit sich Mühe und den Zahlstellen frische Kraft zu neuer, tüchtiger Verbandsarbeit zuführen wollen. Ich würde meine Kraft schließlich auch 'mal zur Verfügung stellen. Im Uebrigen wäre es mir ganz angenehm, wenn sich Sch. auch 'mal in anderer Weise bei mir anmelden würde, ich meine, indem er etwas für die Zeitung schriebe.

Unbekannt in B. Beschäftigten Sie uns doch aber, bitte, nicht mit Räthsel raten, indem Sie schreiben: „Bitte statt 120 Zeitungen nur 100 zu schicken“, ohne Orts- und Namensangabe. Hoffentlich haben wir richtig gerathen.

A. S. in L. Die aufrichtige Freude, die Du empfindest, würde auch ich empfinden, daß Du an diesen Posten getreten bist, wenn ich nicht beschämen müßte, daß es für Dich Unannehmlichkeiten haben könnte. Ich würde es jedenfalls sehr bedauern, wenn Du durch Deine Thätigkeit aus den geordneten Verhältnissen, in denen Du Dich sicher jetzt befindest, wieder herausgerissen würdest. Herzlichen Gruß!

Th. B. in B. Für nächste Nummer zurückgestellt; veraltet ja nicht!

Wegen Raummangel zurückgestellt: Korrespondenzen aus Chemnitz, Hamburg, Darmstadt, Köln, Braunschweig, Nürnberg und Würzburg.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einfindungen sollen spätestens Dienstag Mittag der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Mittwoch früh Berücksichtigung finden.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Bonn a. Rh.: Albert Weber, Vorgebirgsstraße 7. Gera: Altherr Gessarth, Weißflogstraße 24 III. Gagen i. W.: Albert Schloßhan. Konstanz: Heinz Bufe, Huetlinstraße 3 II. Lufsenwalde: Alex Sailer, Breitestraße 53. Mainz: Karl Merk, Gartenfeldstr. 15 IV. (Vertrauensmann für Wiesbaden: Rudolf Bentele, Hermannstraße 5, h 1.) Nürnberg: Friedrich Laier, Rosengasse 5 II. (Vertrauensmann der Lederarbeiter: Ignaz Stoiber, Solgerstraße 20 HhS.) Ruhl a. Th.: Fritz Kluganoft, Kurhausstraße 11. Solingen-Wald. (Vertrauensmann für Wald ist: Philipp Armbrust, Weyer bei Wald Nr. 59.)

Abänderung im Verzeichnis der Reiseunterstützungs-Auszahl.

Bonn a. Rh. Z. Emil Reutemann, Josephstraße 12; von 12 1/2—1 und 7—8 Uhr. Gagen i. W. Z. Carl Römer, Mittelstraße 16; derselbe zahlt auch die Reiseunterstützung aus in der Buchbinderei von Freyer von 8—11 und von 3—6 Uhr. Lufsenwalde. Z. Emil Grassow, Ludauersstraße 10; von 12—1 und 7—8 Uhr. Sonntags von 10—12 Uhr. Nürnberg. Z.A. Restauration „Schottentloster“, Schottengasse; Abends 1/7—1/8 Uhr. An Sonn- und Festtagen Mittags von 12—1 Uhr. (Nach lokale Unterstützung.) M. 16 Mk. Az. 9/1—11 St. A. Für Lederarbeiter: Andreas Schmidt, obere Kieselbergstraße 8 I. H. Restauration „Schottentloster“, Schottengasse.

Abrechnungen

vom 2. Quartal sind bei der Verbandskasse eingegangen vom 18. bis 24. Juli: von Altona mit 180 Mk., Vant-Wilhelmshaven 27,40 Mk., Warrnen 100 Mk., Bonn 40 Mk., Bremen — Mk., Breg 52 Mk., Chemnitz 149,72 Mk., Erfurt 100 Mk., Erlangen 154 Mk., Flensburg 33,87 Mk., Fürth 223,40 Mk., Gera 88 Mk., Glogau 50,22 Mk., Hannover 176,87 Mk., Karlsruhe — Mk., Leipzig 764,56 Mk., Leipzig Gau 7 49,26 Mk., Lufsenwalde 33,13 Mk., Mainz — Mk., Neu-Ruppin 44,88 Mk., Ploßdorf 32,51 Mk., Solingen 139,08 Mk., Stettin 81,01 Mk., Stettin Gau 2 10,36 Mk., Straßburg 134,50 Mk., Stuttgart 907,33 Mk.

G. Sauter, Verbandskassier.

Bekanntmachung der Expedition.

Die Einzelabonnenten werden ersucht, für das dritte Quartal den Abonnementpreis einzulösen und etwaige schulbige Beträge zu begleichen, widrigenfalls die Zusendung der Zeitung mit nächster Nummer eingestellt wird.

Desgleichen werden die Bevollmächtigten der Zahlstellen gebeten, nicht mehr Exemplare der Zeitung zu bestellen, als wie sie unbedingt gebrauchen. (Siehe Nummernschau.) Georg Schmidt.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hülfsk.) Sitz Leipzig.

419] [3,20

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Samstag den 28. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Volls Restaurant, Hauptstätterstraße 108

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Thätigkeits- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes.

Zu dieser Versammlung werden die Mitglieder dringend um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Mainz.

Samstag den 28. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Kassenlokal, „Dahlbergshof“, Stationerhoffstraße

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet Die Ortsverwaltung.

Achtung! Berlin. Achtung!
Dienstag den 31. Juli, Abends 8 Uhr
in „Kellers Festsälen“, Koppenstraße 29
Große öffentliche Versammlung
 aller in Buchbindereien, Kontobuch-, Ledergalanteriewaaren-, Stuis-,
 Zugs- und Kartonfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

420] **Tagessordnung:** [5,00
 1. Welche Forderungen stellen wir in diesem Jahre an das Unter-
 nehmerthum? Referent: Kollege Bytomski.
 2. Abrechnung vom Widerstandsfonds.
 3. Aufstellung eines Kandidaten für die Gewerbegerichtswahl.
 4. Verschiedenes.

Kollegen und Kolleginnen! Da die Tagesordnung dieser Versammlung für alle Arbeiter und Arbeiterinnen unseres Gewerbes von überaus hoher Wichtigkeit ist, so ersuchen wir hiermit sämtliche Berufszugehörige, in dieser Versammlung anwesend zu sein. In erster Linie aber ist es Pflicht der organisierten Kollegen und Kolleginnen, vollzählig zu erscheinen. Ein Jeder ist verpflichtet, für guten Besuch dieser Versammlung zu agitieren.

Kollegen und Kolleginnen! **Am Dienstag Abend darf Niemand fehlen;** wir müssen alle Mann für Mann zur Stelle sein!
 Mit kollegialem Gruß

Eure Vertrauenspersonen.

Buchbinder-Männerchor Leipzig.

(Chormeister Herr Rudolf Heyne.)

421.] **Sonntag den 5. August 1900** [4,40

Matinée

im „Pantheon“, Leipzig, Dresdenerstrasse.
Gewähltes Programm.

Zur Aufführung gelangen u. A. die Lieder, welche obiger Verein am 12. August in Dresden singt.
Einlaß 10 Uhr. Anfang präzis 11 Uhr.

Programme à 15 Pf. sind bei Kollege Hugo Holzweih, bei den Herren Vertrauensleuten, sowie Rest. „Schüttels Hof“, „Drei Mühren“, L.A., Ernst Vetter, Produktengeschäft, Täubchenweg 16, Max Diebel, Schneidermeister, Bergstraße 12, und im Büffet des „Pantheon“ zu haben.
 Kollegen und Kolleginnen, sowie Freunde und Gönner des Vereins, sind freundlichst eingeladen.
 NB. Wir ersuchen die Herren Vertrauensleute um regen Vertrieb der Programme. D. D.

Das Protokoll des Verbandstages
 in Berlin kann durch die örtlichen Bevollmächtigten für
 10 Pfennig bezogen werden.

Stuttgart.

== **Avis für Portefeuller!** ==

Samstag den 28. Juli, Abends präzis 8 Uhr,
Oeffentliche

Portefeuller-Versammlung

im grünen Saal bei Dinkelacker
 (Eingang Höhenstaufenstr. 3.) [1,70

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert unbedingt das Erscheinen sämtlicher hier beschäftigten Kollegen.
 422] **Der Einberufer.**

OLINE LÜDERS
AQUILIN BORST

423] **VERLOBTE.** [0,80
 Hamburg Hammelburg
 den 29. Juli 1900.

Inserem allverehrten und eifrigen Kollegen
 [424] **Karl Klingemann**
 bei seiner Abreise ein

Herzliches Lebewohl!
 Zahlstelle Krefeld.

Inserem bisherigen Vorstehenden
 [—,70
Otto Gassmann

bei seiner Abreise ein.
„Herzliches Lebewohl!“
 425] **Zahlstelle Konstanz.**

Inserem werthen Kollegen
 [426] **Franke und Meyer**

zu ihrer Abreise von hier ein
Herzliches Lebewohl!
 Mitglieder der Zahlstelle Dortmund.

Inserem alten Verbandskollegen
 [0,70
Emil Grassow

zu seiner Verehelichung die herzlichsten Glückwünsche
 und ein dreifach donnerndes Hoch!
 427] **Die Zahlstelle Luckenwalde.**

Achtung!

Kollegen, denen Mißstände betr. Lohn,
 Arbeitszeit, Behandlung bei [2,00
 Buchbindermeister **K. Jäger**

in Luzern
 bekannt sind, werden gebeten, mir solche
 umgehend mitzuthemen. Auslagen wer-
 den gern zurückerstattet. — Im Voraus
 dankt bestens

G. Knispel, Nordstraße 18 IV,
 428.] **Zürich-Unterstraf.**

Dresden.

Restaurant E. Adam
 Saulbachstraße 16

empfiehlt werthen Freunden und Genossen seine großen,
 rauchfreien Lokalitäten, nebst gutgepflegten Bier-
 und warmen Speisen einer geneigten Beachtung.
 429] **Verkehrslokal der Buchbinder.** [2,00

Am 20. d. M. verschied in Folge einer lang-
 jährigen Herzkrankheit unser Kollege der Buchbinder
Eduard Ruppert.

Er ist uns stets ein lieber Kollege und ein treues
 und altes Verbandsmitglied gewesen. Sein An-
 denken wird uns stets in Ehren bleiben. [1,30
 Die organisierten Kollegen und Kolleginnen
 der Album- und Taschen-Abtheilung der Firma
 430] **Carl Ernst & Co. in Berlin.**

Betreffs

**Marmorir-Unterrichtskursus
 und Vorträgen**

in unseren Zahlstellen, mache ich nochmals die Herren
 Bevollmächtigten auf mein Zirkular vom 30. April auf-
 merksam; bevor Sie aber einen Kursus veranstalten, ver-
 säumen Sie ja nicht, die [2,00

neuen Bronzemuster

von mir zur gefälligen Ansicht schicken zu lassen.
 Mit aller Hochachtung

Josef Hauptmann, Marmorirlehrer,
 431] **Gera (Neuß), Kasernenstraße 12.**

Gute Existenz!

Ein freundliches Geschäftshaus, in bester Lage der
 Stadt, neben der Schule, vorzüglich für [2,20

Buchbinder,

da keine Konkurrenz, ist sofort unter sehr günstigen Be-
 dingungen billig zu verkaufen, bei

Albert Schulze, Schuhmachermeister,
 432] **in Brück, an der Berlin-Wehlauer Bahn.**

Vergolde-Pulver

nur allein sicher im Gebrauch, Probeschachtel 50 Pfennig
 unter Nachnahme, empfiehlt [1,60

M. Fowe,
 433.] **Bielefeld, Höhenollernstraße 6.**

Gesucht ein tüchtiger

Eteis-Arbeiter

für **Kopenhagen**, der namentlich auf Schmuck- und
 Silber-Stuis extra gut eingearbeitet ist und dauernden
 Platz wünscht, findet gut lohnende Beschäftigung in der
 Stuisfabrik [2,20

Hugo Reimer,
 434] **48 Gøttersgade, Kopenhagen, Dänemark.**

Zum baldigen Eintritt werden zwei tüchtige, solche

Kalblederarbeiter,

welche auf wattierte Einbände für Gebets- und Gesang-
 bücher gründlich eingearbeitet sein müssen, gegen gute
 Bezahlung gesucht. [2,40

A. Riffarth,
 Verlagshandlung und Großbuchbinderei,
 435.] **M.-Gladbach (Rheinland).**

Schräggoldschnittmacher

für Visit- und Verlobungskarten
 gegen hohen Lohn dauernd gesucht. 436.] [1,60

Jean Venherm, Düsseldorf a. Rh.

Winkel, Lineale, Schienen,

Zirkel, Messer, Scheeren etc. empfiehlt
 437] [1,00 **F. Klement, Leipzig.**

„Zum Gutenberg“ Leipzig,

Johannsgasse 19.
 Guter bürgerlicher Mittagstisch, reichhaltige Stammliste,
 ff. Lagerbier 2 Glas 25 Pf., echt Bayerisches à 15 Pf.,
 Gesellschaftszimmer. 438] [1,00 **Joh. Rohm.**